

Zeitschrift: St. Elisabeths-Rosen : Monatszeitschrift für die christliche Frauenwelt
Herausgeber: Schweizerischer Katholischer Frauenbund
Band: - (1909)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

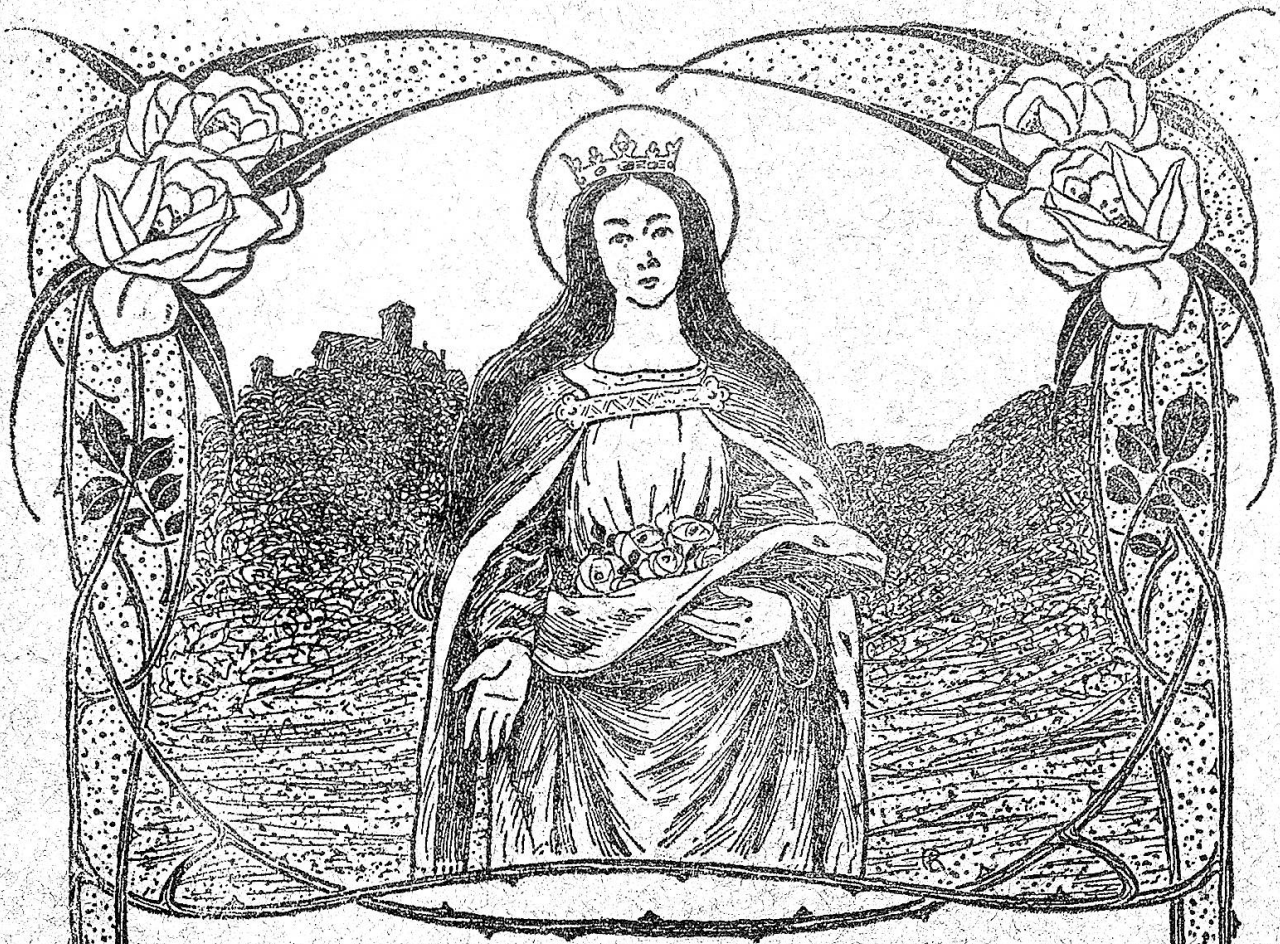
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ST. ELISABETHS.
≡ ROSEN ≡

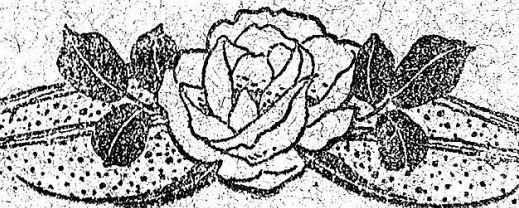
HERAUSGEGEBEN VOM
SCHWEIZ. KATHOLISCHEN
FRAUENBUND

DER KATH. FRAUENZEITUNG
"NEUE FOLGE"

LUZERN. DRUCK UND
VERLAG: RABER & CO

1909

Heft 2



Tuchfabrikation

Gebrüder Ackermann in Entlebuch.

Wir beehren uns, unser Geschäft unserer werten Kundschaft und einem weitem Publikum speziell auch für **Kundenarbeit** in Erinnerung z. bringen.

Wir **fabrizieren Tuch** ganz- und halbwoollene Stoffe für **solide Frauen- u. Männerkleider** und bitten genau auf unsere Adresse **3723**

Gebrüder Ackermann in Entlebuch

zu achten. Durch die während Jahrzehnten gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen in der

Tuchfabrikation

sind wir imstande **jedermann reellz. bedienen.**

Um rechtzeitig liefern zu können, bitten wir um baldige Einsendung des Spinnstoffes, Schafwolle oder auch Wollabfälle. **Gebrüder Ackermann.**

Modernstes Waschmittel PERPLEX

Wäscht-Reinigt-Bleicht von selbst.



Beeilen Sie sich einzukaufen!

ALLEIN-FABRIKANTEN
CARL SCHULER & CO.
KREUZLINGEN

Ein
heller



Dr. **Oetker's** verwendet stets:
Backpulver } 15 cts
Vanillinzucker }
Puddingpulver }
Fructin p. Pfd. à 60 cts

Millionenfach bewährte Rezepte gratis in allen bessern Geschäften. Albert Blum & Co., Basel, Generaldépôt.

Kirchenkerzen

Wachsrodel

Räber & Cie., Luzern.

Buchhandlung.

GESUCH.

Gebildete, schutzlose Witwe, kath. Konfession sucht zur Gründung einer Existenz ein Darlehen von ca. 1000 Fr. auf mehrere Jahre fest aufzunehmen v. edelmütigem Herrn oder Dame. Etwas Sicherheit kann geleistet werden. Gefl. Offerten an die Exp. d. Blattes

Gesucht als Volontärin

für eine gute Familie in Sitten (Wallis) eine brave, katholische Tochter von 18 bis 25 Jahren. Sie hat der Dame des Hauses in allen häuslichen Arbeiten an die Hand zu gehen, sich mit vier Kindern von 4—12 Jahren zu beschäftigen. Familiäre Behandlung; Gelegenheit französisch zu lernen, da im Hause nur französisch gesprochen wird. Auskunft erteilt *Frau Winistörfer, Kaplanei, Klingnau.*

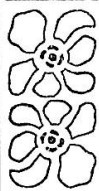
Couverts mit Firma

liefern

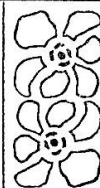
Räber & Cie., Luzern

St. Elisabeths-Rosen

Monatschrift für die christliche Frauenwelt
Zugleich Organ des Schweizer. kathol. Frauenbundes



Redaktion: Anna Winistörfer. Für die „Mitteilungen
aus dem Frauenbund“: Nina Schriber, Sekretärin an
der Zentralstelle des Schweizer. kathol. Volksvereins



2. Heft | Abonnementpreis Fr. 1. 80 per Jahr | 1909

Gerade dann.

Mitten unter Menschenscharen
Fühlt' ich oft mich so alleine;
Und beim hellsten Freudenscheine
Sah ich dunkle Schatten fahren.

Colles Spiel und lautes Scherzen,
Das die bunte Menge lockte,
Machte, dass mir plötzlich stockte
Jede Lust im eig'nen Herzen. —

Und ich musste bitter weinen,
Wie ein Kind, das heim sich sehnet.
Wenn die Welt zu froh sich wähnet,
Will sie mir so traurig scheinen!

Sylvia.



Bertha's erster Fasching.

Eine Scene aus dem Leben der jüngsten Tage
von A. v. Liebenau.

I.

Bertha Fröhlich, die sich uns heute vorstellt, ist eine hübsche, schlanke, mittelgroße Brünette, die ihrem Familiennamen alle Ehre macht. Heiter blickt sie mit ihren herrlichen Blauaugen, die so wunderbar mit ihrem kastanienbraunen, von Natur gewelltem Haar kontrastieren, in die Welt hinaus. Sie ist mit ihren siebzehn Jahren, dem sog. Backfischalter noch kaum entronnen, deshalb stellt sie sich das gesellige Leben und die Vergnügen desselben als ganz besonders süß und rosig vor. Sie hatte es darum bei ihrem Vater, einem wohlhabenden Fabrikanten, durchgesetzt, daß sie an einem geselligen Anlasse in der benachbarten Fremdenstadt teilnehmen dürfte, obwohl die ernster gesinnte Mutter Berthen noch viel zu jung und zu wenig entwickelt für ihren Eintritt in die Welt befunden. Vielmehr hatte Frau Fröhlich den sehr praktischen Vorschlag gemacht, es möge das vom Vater ohnehin etwas verwöhnte Mädchen, zuerst noch in einer guten Haushaltungsschule die Arbeiten des Hauswesens kennen lernen, da ja daheim der Vater immerdar und zu allem beistimmte, wenn Bertha sich wieder einer geregelten häuslichen Tätigkeit zu Gunsten des Vergnügens zu entziehen wußte. Zu Frau Marie Fröhlich's Zeiten waren die Töchter auch dann und wann auf ein Stündchen zur Eisbahn gegangen, oder man hatte im Laufe des Winters hin und wieder eine Schlittenpartie gemacht; aber es wäre niemandem eingefallen, die Wintervergnügen zur täglichen Beschäftigung zu erheben, wie es hier geschah. Man hatte sich ehemals auch nicht fortwährend in die dumpfe Stube ver-

schlossen, sondern die notwendigen Ausgänge und manch' kleine Erholungstour im Freien hatten auch Erfrischung geboten; zudem war man jeden Morgen bei Zeiten darauf bedacht: Seele und Körper an einem Kirchgange zu erfrischen, wo beim hl. Messopfer der Segen des Himmels für das Tagewerk erfleht wurde. Das alles schien nun verändert zu sein.

Einsehend, daß der Vater nun einmal sein Töchterchen bei sich haben wollte, hatte Frau Fröhlich ihre weitem Ratschläge für sich behalten und auch keine Einwendung dagegen erhoben, als derselbe frühe im Dezember Bertha's Anteilnahme am kostümierten Vereinsabende der kommerziellen Verbindung gestattete. Schließlich war es ja eine geschlossene Gesellschaft und die Sorge um das Gelingen eines vorteilhaft kleidenden Kostüms schien Berthen so zu erfüllen, daß sie bei diesem ersten Auftreten im größern Kreise sich gewiß noch recht kindlich und naiv geben würde. Unter den Damen, die dem Festabende beiwohnen würden, zählte Frau Fröhlich einige Bekannte, die sich freundlichst darum bemühten, ihr Töchterchen über die Ausstattung zu solchem Anlasse zu beraten. Die Wahl hatte keine Schwierigkeiten bereitet, denn der Vorstand der kommerziellen Verbindung war auf die glückliche Idee verfallen, die jetzt so viel besprochenen Balkanstaaten und Umgebung aus verschiedenen Jahrhunderten zum Gegenstande für Kostümierung ihres Festabends zu wählen. An hübschen Vorbildern, fehlte es nicht, man brauchte nur den Band VIII von Herder's Konversationslexikon mit der reizenden Tafel der farbigen Trachtenbilder aufzuschlagen, um eine ganze Auswahl kleidjamster Vorbilder zu sehen. Bertha Fröhlich, deren matt brünette Gesichtsfarbe mit dem zart angehauchten Rosa ihrer kindlich runden Wangen, sich so prächtig zu solcher Kostümierung eignete, hatte sich die bunte, schmutze Tracht der Rumänin auserkoren, die, als Brautgewand gedacht, in mattfarbenem Rot, mit vielen Goldverzierungen am Nieder, prachtvoll wirkte. Dazu das goldbordierte Festgewand, mit zahlreichen lichtblauen Einsätzen ausgestattet. Auch die bekränzte Brauthaube war bestickt. Schon um die Mitte Dezember war Bertha's Kostüm fertig, obschon der Festabend erst auf das Fest von Dreikönigen angesagt war. Sie wollte sich so recht in ihre Tracht hineinleben, um nicht bloß eine Rumänin zu scheinen, sondern auch eine solche zu sein. Zudem machte es ja dem Vater so viel Spaß, sein hübsches Töchterchen, auf dessen Einführung im geselligen Kreise er förmlich brannte, zuerst mit Muße in ihrer bestickenden Erscheinung zu genießen. Auch war er als Bertha's gütiger Spender sofort

bereit, ihr die zur Rumänin fehlenden Schmucksachen noch unter den Weihnachtsbaum zu legen.

Am zweiten Weihnachtsfeiertage hatte Bertha einige benachbarte Freundinnen eingeladen, für die sie sich zum Schlusse kostümierte. Sie waren entzückt von dem reizenden Gewand des Trachtenbildes und eine von ihnen bedauerte tief, solches Vergnügen nicht teilen zu dürfen. Jedoch sie hätte ihren kinderreichen Eltern solche Auslagen nicht zumuten dürfen.

„Weißt Du was“, rief Berthen entzückt, „komme mit mir und ziehe wenigstens für einen Augenblick mein hübsches Kostüm an, damit wir sehen, wie Du Dich als Rumänin ausnimmst. Sicherlich ganz vortrefflich und zudem wird Größe und Maß des Kostüms auch Dir recht wohl passen“.

Bald war die bescheidene Freundin umgewandelt und alle waren entzückt von dem reizenden Mädchen.

„Wie schade“, rief eine unter Bertha's muntern jungen Gästen, „daß die hübsche, graziöse Südländerin, welche im Sommer bei Euch zu Besuch gewellt, nicht jetzt noch hier weilt, das wäre eine Figur zur Balkan-Gruppe geworden, etwa eine Bulgarin, Serbin oder Montenegroinerin, wie man sie schöner und stolzer und doch auch wieder anmutsvoller kaum finden könnte.“

„Ah, Teresita Mendotti“, sagte Berthen geschmeichelt, „gewiß, die wäre hier eine vornehme Erscheinung gewesen und dazu von so sehr feinen Sitten.“ „Sie ist wohl von gutem Hause?“, meinte eine kleine Neugierige. „Gewiß, ihr Vater ist Besitzer eines schönen und sehr rentablen Geschäftes auf dem Domplazze zu Messina.“ Und im Tone des Bedauerns fügte Bertha hinzu: „Es muß ein wunderbares Land sein, dieses südliche Italien und besonders Sizilien. Wenn Mutter nicht so sehr dagegen gesprochen hätte, wäre ich jetzt auch dort, denn Herr Mendotti war kürzlich auf einer Geschäftsreise hier und wollte mich mitnehmen, um Dezember und Januar im paradiesischen Süden zu verleben, aber Mutter meinte, ich sei wohl zu jung, für eine solche Reise.“ Die Freundinnen bedauerten mit Bertha Fröhlich, daß es ihr nicht vergönnt gewesen, die herrliche Reise nach Messina zu machen, zumal Teresita's Mutter eine Anverwandte von Frau Fröhlich war. Jedoch Bertha selbst tröstete sich mit der Hoffnung: „Aufgeschoben ist nicht aufgehoben; später darf ich schon gehen, der Vater hat es mir versprochen“. Bald schwärmte diese leicht

bewegliche Jugend wieder für die Bewohner des Balkans und deren Nachbarn, die jetzt so viel von sich hören lassen und die Rumänin gab wieder den Ton an.

II.

Der erste Mittwoch nach den Weihnachtsfeiertagen war angebrochen. Bertha Fröhlich hatte sich zeitlich erhoben, da sie mit dem Vater zur Stadt fahren durfte. Sie gedachte noch einige Kleinigkeiten für ihr, bereits so sehr bewundertes Kostüm, zu beschaffen und sich besonders nach Ballschuhen von der Farbe ihres zierlichen Röckleins umzusehen, während der Vater seinen kaufmännischen Geschäften nachging.

Beim Eintritt in die Stadt gewahrte der Vater, daß eine Menge Leute sich um die Zeitungsauslage einer bekannten Buchhandlung drängten, weshalb er anhalten ließ. Sofort war Herr Fröhlich abgestiegen und Bertha bemerkte, wie er schwer erschrocken zurückkehrte, offenbar nach Fassung ringend.

„Was ist 's, Vater?“, fragte die Tochter ahnungschwer. „Ein neues Erdbeben in Kalabrien und Sizilien“, erwiderte er kurz, offenbar bestrebt, dem Töchterchen das Schlimmste zu verbergen. Sofort dachte Bertha unwillkürlich an Messina, wo es auch schon Unglück gegeben, da solche Erschütterungen oft weit umher gehen. „Mein Gott“, fragte sie zugend, „ist es weit verbreitet?“ „Die ersten Nachrichten scheinen verworren zu sein, aber später wird es sich schon aufklären. — Hoffen wir das Beste.“

Aber so sehr der Vater sich zusammennahm, Bertha merkte bald daß er selber in schweren Sorgen lebte. Sie drang aber nicht weiter in ihn, sondern gab sich Mühe, ihre bangen Ahnungen zu unterdrücken.

Sobald der Vater seinen Geschäften nachging, eilte Bertha zur Buchhandlung, wo bereits ein zweites Bulletin vorlag.

„Riesiges Unglück in Süditalien, speziell Sizilien und bis tief hinein nach Kalabrien. Ganze Dörfer und Städte zerstört — darunter die Hauptstadt Messina des gleichnamigen Distriktes. Die Toten zählen nach Zehntausenden.“

Mein Gott — Teresita und ihre Familie! Das war der erste Gedanke, den Bertha fassen konnte. Wenn die Toten nach Zehntausenden zählen, konnten ihre Anverwandten nicht auch verunglückt sein? — Und der zweite Gedanke! Wenn ich jetzt in Messina gewesen wäre — hätte ich auch dort mein frühes Grab gefunden? — — Bertha schau-

derte. — Sie wollte die trüben Gedanken bannen, aber wie mit Geisterstimmen flüsterte es in ihrem Innern! Bete für uns! Ja, sie wollte bitten und flehen für die Zehntausende, die so ungeahnt vor den ewigen Gott gerufen worden, oder die vielleicht noch unter der Erde schmachteten, in schweren Todesnöten. — Wenn Theresita und die Familie Mendotti dabei wären!! Sie durfte diesen schrecklichen Gedanken nicht ausdenken und konnte ihn doch nicht los werden.

Es war Bertha lieb, daß es in der benachbarten Kirche noch spät in eine hl. Messe läutete. All' ihre projektierten Einkäufe waren jetzt vergessen — nur Eines erschien ihr noch wichtig — das Gebet für die Verunglückten. Nach Vollendung der Spätmesse, welcher Bertha mit besonderer Sammlung beigewohnt, betrat sie die Sakristei, um dem Priester jenen Betrag zu übermitteln, den sie für Ballschuhe hatte ausgeben wollen. Sie bat ihn, dafür hl. Messen für die Verstorbenen von Messina zu lesen, da sich unter denselben Leute befinden könnten, die ihr lieb seien. — Erst nachdem sie ein Liebeswerk für die Unglücklichen getan, fand Bertha Ruhe.

Zu Mittag sollte sie mit dem Vater im gewohnten Gasthose zusammentreffen, aber beide hatten wenig Eßlust. Nach Tische sagte ihm Bertha, daß sie die neuern Meldungen gelesen und sehr bekümmert sei um ihre Anverwandten. Der Vater seufzte; er konnte ihr wenig Hoffnung machen, doch versprach er, so bald als möglich nach Neapel zu telegraphieren, um dort von Geschäftsfreunden Auskunft zu erbitten. Zugleich tröstete er sich und die Tochter, es würden später von Seite ihrer Verwandten gewiß persönliche Nachrichten eintreffen, falls selbe noch am Leben wären. Jedoch es vergingen Tage um Tage, ohne daß ein Lebenszeichen von der Familie Mendotti erschien. Am zweiten Neujahrstage traf ein Telegramm vom Geschäftsfreunde in Neapel ein: „Domplatz schwer geschädigt — von M. keine Kunde.“ Das war ein schwerer Schlag für Alle.

Wie tief er Bertha zu Herzen ging, bezeugte ihre Bitte an den Vater, sie jetzt von der Teilnahme am Feste der kaufmännischen Vereinigung zu entbinden. Herr Fröhlich war dessen zufrieden, da auch er nur schweren Herzens unter die Glücklichen gegangen wäre. Er wußte ja nicht, ob seine Familie nicht auch zu den Leidtragenden von Messina gehöre? . . . Jedoch, um Bertha und wohl auch seine tief bekümmerte Frau zu trösten, sprach Herr Fröhlich die Hoffnung einer nachträglich

überraschend glücklichen Wendung der Dinge aus und dann wollte er seine schmucke, kleine Rumänin am Schlusse des Faschings doch noch auf einen kostümierten Ball bringen.

Auf das Fest von 3 Königen wurde verzichtet und Bertha bat den Vater, den hiebei für sie bestimmten Betrag der schönen Spende beizufügen, welche er und die Mutter für die Opfer von Süditalien spendeten.

III.

Es war, als ob der liebe Gott das Opfer Bertha's belohnen wollte, das sie durch Hingabe des von ihr so sehr ersehnten Festes gebracht, denn am 7. Januar abends kam eine von Teresita unterzeichnete Karte aus Neapel, in welcher die Freundin meldete, die Familie sei — allerdings ernstlich verwundet — aus den Trümmern gerettet worden, aber niemand sei lebensgefährlich verletzt. Sie wären alle zusammen nach Neapel verbracht und dort gütig aufgenommen worden.

Wie glücklich fühlte sich die Familie Fröhlich! Besonders Bertha lebte neu auf und nun erwachte wieder die frühere Lebenslust. Gerne wollte sie nun mit dem Vater eine Erholung genießen, aber die überstandene Angst und Sorge um Andere hatte sie reifer gemacht. Sie wollte das Vergnügen nun gerne genießen, aber nicht mehr mit dem ungezügelten Drange von zuvor. Freudig wurde zwar auch jetzt das schöne Kostüm wieder hervorgeholt, denn es gab im Laufe der nächsten Woche noch einen fröhlichen Anlaß in der Stadt. Selbst Kreszenz, die muntere Köchin des Hauses Fröhlich, freute sich, daß ihr Ib. Fräulein doch auch noch eine Freude in Ehren haben sollte, denn diese brave Walliserin stand jetzt schon seit Jahren im Dienste ihrer Herrschaft. Noch am Samstag den 9. Januar war sie daher mit ihrem Ib. Fräulein in die Stadt gefahren, um dort neben allerlei kleinem Bedarf für das Haus auch Bertha's letzte Vorbereitungen zu treffen. Man fand alles nach Wunsch und kehrte wohlgenut nach Hause.

Während der angenehmen Schlittensfahrt, die beide heimwärts trug, sprach Bertha noch gerührt von der Sorge, die sie beim letzten Besuche der Stadt darnieder gebeugt und wie sie jetzt der Mutter danke, daß sie ihre Zustimmung zur Reise nach Messina verweigert. Man kam so fast ungewollt wieder auf das Unglück von Messina, dieses ernste Memento Mori — zu sprechen und ahnte nicht, daß schon wieder ein solches vor der Türe stand.

Ja, es sollte sich noch einmal zeigen, wie wahr der tiefenste Spruch ist:

„Mitten im Leben
Bist du vom Tode umgeben.“

Sonntag abends spät war es, als der Briefträger die erschütternde Kunde vom Unglück in Nax im Wallis brachte, wo der Einsturz des Kirchengewölbes eine Reihe von Opfern gefordert. Aengstlich fragte man sich nach dem Schicksale der Eltern der guten Kreszenz, die zu Tode erschrocken das Bulletin abgenommen. In Vernamiège, dem zum Kirchspiel von Nax gehörenden Dörfchen waren diese guten Leute zu Hause. Die brave Tochter schloß kein Auge und telegraphierte sofort mit bezahlter Rückantwort an die nächstgelegene Station. Schon wollte man sich rosigen Hoffnungen hingeben, als Montags spät die Antwort eintraf, daß der Vater N. getötet worden sei beim Unglück. Sofort entließ Frau Fröhlich in der Frühe des Dienstags ihre treue Angestellte für mehrere Tage und unsere brave Bertha war die erste, welche vorschlug: „Nun bleibe ich zu Hause und der Betrag des in Aussicht stehenden Vergnügens kommt nun zu der schönen Unterstützung, die Vater und Mutter in's Wallis senden. Er soll für die trauernde Witwe N. bestimmt sein. Zugleich versprach Bertha, mehrere hl. Messen lesen zu lassen für die Verunglückten.“

Es kam ihr so natürlich vor, hier auch intime Teilnahme zu bezeugen, für die treue Kreszenz, daß sie gar nicht mehr an das eigene Vergnügen dachte. Vielmehr erschien Bertha diese neue Mahnung so hochernst, so eindrucksvoll wie eine Predigt aus dem Munde des Allerhöchsten selbst. Und zugleich hatte sie das Gefühl, es werden noch mehr ernste Tage für sie kommen.

Wie wahr ihr Inneres gesprochen, bewies ein Brief aus Neapel, in welchem Frau Mendotti bald die schwere Erkrankung ihrer geliebten Tochter meldete. Sie selbst leide auch noch an schweren Verletzungen, aber der Arzt habe ihr auf dringende Bitten gestattet, sich zu erheben, um die im Fieber liegende Teresita pflegen zu helfen. Die Angst und Erschütterung der Nerven sind zu groß gewesen für das zarte Mädchen, doch hoffe man zu Gott — sie durchzubringen.

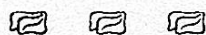
Diese Nachricht war mächtig ins fühlende Herz Bertha's eingedrungen. Ihrer liebsten Freundin tragisches Schicksal ging ihr so nahe, daß sie nur den einen Wunsch hegte, derselben dienen zu dürfen. Herr Fröhlich wußte den Edelmut seiner Tochter zu schätzen.

„Liebe Bertha“, sagte er bewegt, „ich wollte dir einige Freudenstunden des Faschings gönnen, um dein junges Herz zu erfreuen, aber die Vorsehung hat es anders gefügt. Nun schlage ich Dir vor, die Rumänin Deiner netten, jungen Freundin zu überlassen und für einige Wochen Neapolitanerin zu werden. — — Wir reisen hin und nehmen die liebe Teresita mit, sobald sie bewegungsfähig wird. Vorher theilst du dich mit ihrer Mutter in die Pflege des guten Mädchens, das so viel gelitten hat. „Mir scheint nämlich, diese Art von Karneval möchte Dir für dieses Jahr am besten zusagen“.

„Gewiß, lieber Vater“, entgegnete Bertha gerührt. „Nicht umsonst bin ich in des I. Herrgotts Predigt gewesen, der uns so nachdrücklich die Flüchtigkeit des Erdenlebens und den wahren Wert der Zeit zu verstehen gab. Zudem habe ich gelernt, daß der selbstgeignete Genuß viel weniger süß ist, als die Hingabe für andere. Ich habe mich noch nie so sehr gefreut, als an dem Tage, da ich auf das Vergnügen verzichtete, um anderer willen.“

„Recht so“, lobte der Vater. „Nun hast Du schon das Wort der Schrift an Dir erprobt: ‚Wer Freude bereitet, hat selber Freude!‘“

„Aber wird die Mutter mich jetzt nach Neapel entlassen?“, fragte Bertha zögernd. „Gewiß“, entgegnete die soeben Eintretende, „denn es kommt im Leben eben immer auf das Motiv unseres Handelns an. Zur bloßen Vergnügungsfahrt mit ihren verweichlichenden Genüssen und geistigen Gefahren konnte ich nicht zustimmen für ein so junges, unreifes Mädchen — zur Samariterfahrt werde ich von Herzen ja sagen. Zudem glaube ich, unsere Bertha werde kaum mehr eine so lehrreiche Epoche erleben, als die ihres ersten Faschings.“



Streifzüge im Reiche der Schöpfung.

Von Pfr. A. Bl.

5. König oder Tyrann?

(Schluß)

Wie die heutige Generation mit diesen Grundsätzen umspringt, wissen wir alle. Nach ihr besitzt das Tier überhaupt kein Recht als jenes, welches menschliche Willkür und Brutalität ihm einzuräumen beliebt. Der gelehrte und humane Bettex erzählt, daß rohe Matrosen zu Tausenden die harmlos und friedlich an den Polarküsten spielenden

Robben, Seelöwen und Seefühe um ihrer Häute willen mit Knütteln totzuschlagen pflegen, um daraufhin — wie schon geschehen — ganze Haufen solcher Häute zu verbrennen, weil der Markt überfüllt oder der Transport schwierig ist. So sterben obige und andere Tierarten rasch aus. Der mit Dampfschiff und elektrischer Harpune gejagte Walfisch zieht sich scheu mit seinen Jungen nach dem Südpol zurück; aber umsonst, er wird auch dort bald vernichtet werden. Mit ähnlicher Barbarei hat man gegen die ehrwürdigen hundertjährigen Elefanten gewüthet, die, wandelnden Türmen gleich, einst in friedfertigen Familien die ungeheuren Grasebenen Südafrikas bevölkerten. Was soll man erst von den Millionen von schönen Vögeln sagen, die alljährlich getötet werden, weil Hunderttausende von Frauen anziehender auszusehen glauben, wenn sie einen Vogelflügel auf ihren Hut heften! Und doch ist es gar nicht abzusehen, wie eine solche Trophäe der Grausamkeit zur Schönheit des Weibes irgendwie beitragen könnte, höchstens daß ein Flügel seinem ganzen Wesen nach auf „Flatterhaftigkeit“ hinweist. Dieser Vogelmord im Dienste der Mode — in England sind Brautkleider beliebt, die mit getöteten Rottelchen garniert sind — hat solche Dimensionen angenommen, daß einige der schönsten Arten mit vollständiger Ausrottung bedroht sind. Auf Kolibris, Königstaucher, Lerchen und Nachtigallen ist es hauptsächlich abgesehen. *Smiles* berichtet, daß ein Londoner Vogelhändler mit einer einzigen Sendung 32,000 tote Kolibris, 80,000 Wasservögel und 800,000 Paar Flügel empfing!! — Geehrte Leserin, hast du schon einen Vogelflügel auf dem Hute getragen? Dann schlage an deine Brust und tue Buße!

Wie grausam und herzlos ist der Mensch gegen das Tier! Seine Ungerechtigkeit gegen die stumme Kreatur wird einst ein gewaltiges Schuldbuch anfüllen. — Einst, bei den allen Kelten und Germanen, wie nicht minder bei unsern helvetischen Vorvätern, als die heutzutage sesshaften, ackerbautreibenden Völker noch wild herumschweiften, war die Jagd ein Bedürfnis. Sie mußten des Bären, des Wolfes und des Luchses sich erwehren, sie mußten den Ur und Wisent — die Stammväter des heutigen Rindes — und das wilde Pferd erst fangen und zähmen. Heutzutage ist die Jagd zu einer grausamen und kindischen Spielerei, zu einer wenig edlen Passion müßiger Herrenleute geworden. Selbst ganze Nationen sind mit dem Stempel der Grausamkeit gezeichnet. England, Italien und Spanien sind im allgemeinen die Länder, wo die Tiere am meisten gequält werden. Es ist bekannt, daß reiche Eng-

länder alljährlich eine Menge in Kisten verpackter Füchse aus Frankreich kommen lassen, um sie dann auf schnellen Pferden zu Tode zu hezen. Die Zeit der römischen Gladiatoren ist vorbei; aber in Spanien dauern die Stier- und Hahnenkämpfe noch fort. Dort findet in allen größern Städten am Sonntag nach dem Gottesdienste (!) regelmäßig eine Stierhaz statt, wobei schöne Herren und Damen sich an dem Todeskampfe ausgedienter, von den Hörnern eines Stieres angespießter, die eigenen Gedärme nachschleppender Pferde ergötzen!

Die Grausamkeiten, die allerorten an Vögeln und andern Tieren begangen werden, entspringen teilweise der Gedankenlosigkeit, sind aber darum nicht weniger grausam und verabscheuungswürdig. In Italien ist die Barbarei in dieser Beziehung so groß, daß sie dem Reisenden alle landschaftlichen Schönheiten verleiden könnte. Lebende Vögel dienen dort vielfach zur Belustigung der Kinder. Man bindet dem armen Geschöpf einen Bindfaden ans Bein, und so oft das Tierchen davonzufliegen versucht, wird es wieder heruntergeschneit. Ist seine Flugkraft erschöpft, so wird es gewöhnlich lebendig gerupft und verstümmelt. Die Kinder begreifen nicht, daß ein Vogel als unser Mitgeschöpf ein heiliges Daseinsrecht hat und daß man sich an ihm versündigen könnte. Wenn man es ihnen vorhält, so antworten sie: „Non è cristiano! Es ist kein Christ!“ Ueberhaupt erfährt das Geflügel in ganz Italien eine unmenschliche Behandlung. Die jungen Hühner werden an den Beinen dukendweise zusammengebunden, wie ein geteiltes Bündel über den Rücken eines Esels gelegt und in dieser peinlichen Lage, die Köpfe nach unten, stundenweit zu Markte geführt. So zu sehen im schönen Como und an den reizenden Ufern des Lago Maggiore!! Wie es damit erst im Süden aussieht, kann jeder sich vorstellen. In Neapel sieht man überall die muntern Pferdchen herumgaloppieren, welche ganze Wagenladungen von Passagieren hinter sich herschleppen. Aber die Stränge des miserablen Geschirrs schneiden ihnen in die Weichen und reiben sie blutig. Wenn man die Chausseen entlang geht, so sieht man viele Pferde müßig auf den Feldern liegen: Sie warten auf das Heilen ihrer Wunden, nachher werden sie wieder angespannt und die Quälerei beginnt von neuem. Auch John Bull ist ein hartherziger Pferdeschinder. Die Kandare oder eiserne Gebißstange, die in England überall im Gebrauch ist, reißt dem Tiere das Maul wund und drückt, wenn sie straff angezogen wird, auf die Zunge, so daß diese schwarz wird und hoch

anschwillt. Nicht zu sprechen von den Tausenden edler Pferde, die bei den wahnsinnigen Wettrennen zu Schanden geritten werden. — Doch schließen wir dieses Schuldbuch der Menschheit: Es gäbe ein fast endloses Sündenregister, wollte man alle himmelschreienden Grausamkeiten aufzählen, die der Mensch an der stummen Kreatur verübt!

Die freundliche Leserin möge mich indessen nicht mißverstehen. Nicht einer süßlich-sentimentalen Tierliebe soll hier das Wort geredet werden: Sentimentalität gegen die Tiere ist vielmehr ein Zeichen von Härte und Rücksichtslosigkeit gegen die Menschen; so mancher Tiernarr und Tierwärmer ist ein arger Menschenverächter. Traue dem Menschen nicht, der über ein frankes Bögelein Tränen vergießt! Nie und nimmer darf Gottes Ebenbild sich zum Tiere hinunterbegeben und dieses für gleichwertig halten!! Bleiben wir lieber bei der heiligen Schrift, welche sagt: „Der Gerechte erbarmt sich seines Viehes“; aber auch: „Alles was sich regt und lebt auf Erden, das sei euch zur Speise.“ Christus aß Fisch und befahl wiederholt den Fischfang; er genoß Fleisch beim Ostermahl und so oft er zu Gaste geladen war; und vom Werte des Menschen dem Tiere gegenüber spricht er: „Ihr seid besser denn viele Sperlinge.“ Was wir verteidigen und betonen möchten, ist eine von der Vernunft geregelte Güte. Der Mensch muß unbedingt der Herr des Tieres bleiben, so will es Gott. „Durch nichts“, bemerkt ein englischer Schriftsteller, „übt der Mensch einen so mächtigen Einfluß auf die Tiere aus als durch besonnene Güte. Unbeugsame Energie, mit Sanftmut und Freundlichkeit gepaart, ist eine unwiderstehliche Waffe in seiner Hand, und ich glaube nicht, daß es überhaupt ein Tier gibt, welches nicht vom rechten Manne gebändigt werden könnte.“ So waren die energischen Römer die geschicktesten Tierbändiger des Altertums. Und es ist nicht bloße Legende, wenn berichtet wird, daß die Einsiedler der Wüste nie von wilden Bestien angefallen wurden, sondern vielmehr auf freundschaftlichem Fuße mit ihnen lebten. Vor allem war es die Macht des in Gott gegründeten, mit außerordentlicher Energie und Liebe ausgestatteten Menschengewisses, der diese Anachoreten zu unbewußten Tierbändigern machte, d. h. ihnen einen Teil jener Obergewalt über die Tiere zurückgab, die Adam vor dem Falle besessen hatte. Andererseits ist auch zu betonen, daß diese von der einfachsten Pflanzennahrung gebildete Körperlichkeit keinen Freßreiz auf die wilden Tiere ausübte.

Die große Wahrheit, daß das Tier einen durch Vernunft und Religion garantierten Rechtsschutz bei Gott genießt, hat Schiller schön ausgedrückt in dem bekannten Gedichte: „Der Alpenjäger“, wo der Berggeist sich der gequälten Kreatur annimmt mit den Worten:

Mußt du Tod und Jammer senden,
Ruft er, bis herauf zu mir?
Raum für alle hat die Erde!
Was verfolgst du meine Herde? —



Die Meeresbrant.

Felix Nabor.

Der Fremde lächelte ein wenig über Niels' Eifer und sagte: „Nein, ich kaufe keine Fische, mein Herr. Aber ich habe trotzdem ein wichtiges Geschäft auf der Wiking-Insel.“

„Wirklich?“ rief Niels. „Aber auf unserer Insel gibt es nichts zu sehen als Wasser — und nichts zu kaufen als Fische. Oder sind Sie vielleicht ein Verwandter oder ein Freund unseres Pfarrers?“ — —

„Auch das nicht, mein Herr! Ich heiße Gilling, Heinrich Gilling, und komme, wie ich bereits sagte, aus Hamburg! Dort wohne ich nämlich! Ja — ich wohne dort, denn eine Heimat ist es mir nicht geworden —“

„Mein Name ist Märten, Niels Märten,“ sagte Niels, „und wenn Sie mit meinem „Delphin“ vorlieb nehmen wollen, so soll es mir eine Freude sein, Sie nach unserer Insel zu bringen.“

„Ich nehme Ihr Anerbieten mit Dank an,“ sagte Herr Gilling, „und will Ihnen auch nicht verschweigen, welcher Zweck mich hieher führte. Sehen Sie“ — er suchte wieder die Zeitung zu entfalten, aber der Wind verhinderte dies mit beharrlichem Eigensinn — „sehen Sie, da steht nämlich der Aufruf eines gewissen Pfarrers Holge —“

„Ja? Aber das ist ja u n s e r Pfarrer!“ rief Niels.

„Na, ich kenne ja den ganzen Aufruf auswendig,“ sagte Herr Gilling, „so oft habe ich ihn in den letzten Wochen gelesen und habe ihn trotz meines Kopfwehs im Gedächtnis behalten. — Aber mein bester junger Herr, wollen wir nicht in mein Hotel gehen, mich friert in allen Gliedern — und abfahren können wir ja heute doch nicht mehr.“

„Wie Sie wünschen,“ sagte Niels, der vor Ungeduld brannte, zu erfahren, was es mit Herrn Gilling für eine Bewandnis habe. Einen

Teil des Geheimnisses ahnte er, und daß es sich um Karin handle, war nun klar. Aber wer war der Fremde? — —

Als sie im wohldurchwärmten Zimmer allein beisammen saßen, sagte Herr Gilling: „Die Sache ist nämlich die, junger Herr: Dieser Pfarrer Holge schreibt in der Zeitung, daß sich auf der Wiking-Insel ein Mädchen befinde, das bei einem Schiffbruch ans Land getrieben worden sei, ohne daß des Kindes Eltern je nach ihm geforscht hätten. Und nun hofft der Pfarrer auf diese Weise die Eltern des Kindes ausfindig zu machen, falls sie noch am Leben sind. Das Unglück mit dem gestrandeten Schiffe geschah vor sechzehn Jahren . . . und nun sehen Sie . . . vor sechzehn Jahren hab' ich Weib und Kind auf dem Meere verloren . . .“

„Armer Mann,“ sagte Niels, „das muß ein furchtbarer Schmerz sein. Aber nun finden Sie ja Ihr Kind wieder.“

„Glauben Sie?“ fragte Herr Gilling und schüttelte das Haupt. „Ich glaube nämlich nicht.“

„Aber Karin ist wirklich bei einem Sturm von den Wellen ans Land getragen worden —“

„Karin? Wer ist Karin?“ —

„Nun eben Karin — das Mädchen —“

„Aber mein Kind hieß nicht Karin, sondern Thea. Freilich, das wäre ja wohl möglich, daß man dem gefundenen Kinde einen nordischen Namen gab, da niemand seinen wahren Namen kannte. Und so habe ich immerhin einigen Trost — freilich, auch dieser wird bald vernichtet sein, denn ich glaube nicht mehr an das Glück. Nach dem Schiffbruche lag ich monatelang krank in einer fremden Stadt, der Arm war mir zerquetscht und am Kopfe hatte ich eine schwere Wunde, die nicht heilen wollte. Als sie sich endlich schloß, blieben unerträgliche Schmerzen zurück, die mich fast rasend machten. Meine Nachforschungen, die ich nach den Verlorenen anstellte, waren erfolglos, hundert Briefe und Aufforderungen in den Zeitungen blieben ohne Antwort — da mußte ich nach jahrelangem Suchen endlich annehmen, daß das Meer mir Weib und Kind geraubt hatte. Seitdem bin ich ein einsamer, kranker, verdüsteter Mann. Und nun kommt dieser Aufruf und rüttelt mich auf, wie aus jahrelangem Schlaf rüttelt er mich auf, ich fange wieder an zu hoffen, aber ich weiß zum voraus, daß meine Hoffnung nichtig ist.“

Wer so Schweres und Trauriges erlebt hat, der glaubt nicht mehr an das Glück.“

Herr Gilling senkte traurig das Haupt und fuhr sich mit der Hand über die Stirne und rückte an der schwarzen Seidenbinde, als ob sie ihn drücke.

„Wenn es nun aber doch Ihr Kind wäre, Herr Gilling,“ sagte Niels, „wenn Gott Ihnen doch noch das Glück schenken würde —“

„Ach, dann würde ich ein neues Leben beginnen,“ rief Herr Gilling. „Mein verlorener Arm und mein armer Kopf — das täte ja nichts dazu, wenn ich nur mein Kind wieder hätte, mein Kind . . . Die Mutter, die ist ja wohl tot . . .“

„Und würden Sie Ihr Kind wohl wieder erkennen?“

„Ich würde es wieder erkennen — und wenn auch nicht: mein Herz würde für es sprechen und Zeugnis ablegen. Ueberdies war die kleine Thea ihrer Mutter wie aus dem Gesicht geschnitten . . .“

„Und die Mutter?“ . . .

„Die Mutter, ach, die Mutter! Meine kleine, süße Konstanze! Die war so lustig wie ein Vogel und so schön wie eine Fee im Märchen. Nur ein wenig braun, von zartem, schimmerndem Rosabraun, denn sie war ein Kind des Südens, ein armes Mädchen, aber so schön und so reich an Liebe! . . . Mein Gott, was haben wir für zwei glückliche Jahre verlebt, bald in Hamburg, bald an der französischen Küste, bald am Mittelmeer, in wunderbaren Gärten, wo Palmen rauschten und silberne Brunnen über schimmernde Marmorbecken sprangen. Und dann mit einem Male zu Ende all das Glück! Ich war Kapitän und machte meine erste Nordlandsfahrt. Konstanze wollte mich um keinen Preis verlassen, und so nahm ich sie mit aufs Schiff; damals war unsere Thea zwei Jahre alt, ein wunderliebes Kind. Es war eine prächtige Fahrt, aber da überfiel uns ein Sturm, das Schiff bekam einen Leck und sank . . . sank mit rasender Schnelligkeit. Kaum daß ich Weib und Kind in einem Boote bergen konnte — ein treuer Matrose schwur mir ihre Rettung in die Hand — da sank das Schiff! Ich sah, wie die Matrosen mit den Wellen rangen, ich klammerte mich an einen geborstenen Mast, der eine Arm wurde mir beim Anprall an den Schiffsrumpf zerquetscht — und so, mit einem Tau an den schwimmenden Balken gefettet, trieb ich auf dem Meere, von wahnsinnigen Schmerzen gefoltert, wie lange, weiß ich nicht! Ein Nordlandsfahrer nahm mich

mit, brachte mich in die Stadt und da lag ich monatelang krank, elend, verzweifelt . . . Von meinen Matrosen, von Weib und Kind habe ich niemals wieder etwas gehört . . .“

Herr Gilling schwieg, aber Niels sah es seinem Gesichte an, wie ihm der Schmerz die Brust zermühlte. „Mein Gott,“ sagte er, „wenn Sie nun doch Ihr Kind wieder finden würden! Welche Freude, welches Glück! . . . Und . . . und wenn ich mich nicht täusche . . . Karin erzählte oft von einer schönen Frau mit roten Lippen und mit schönen dunklen Augen . . . und von einem Garten mit herrlichen Blumen . . .“

„Ist das wahr?“ rief Herr Gilling. „Oder sagen Sie mir das nur so, um mir Hoffnung zu machen? . . . Und woher wissen Sie das alles? Kennen Sie das Mädchen so genau? . . .“

„Nun ja,“ sagte Niels ein wenig beklommen und senkte das Gesicht mit den erglühenden Wangen. „Auf so einer einsamen Insel kennt doch eins das andere; da bleibt nichts verborgen.“

„Das ist wahr,“ sagte Herr Gilling. „Und wie sieht sie aus? Bei wem lebt sie? Hat sie gute Menschen gefunden, die lieb zu ihr waren?“

Niels erblaßte und das Herz schlug ihm zum Halse hinauf, als er daran dachte, wie schlimm es ihr ergangen war, welche Qualen sie erduldet hatte.

„Ach, es geht ihr gut,“ sagte er, „wie es eben auf so einer entlegenen Insel zu gehen pflegt, wissen Sie! Aber schön ist sie . . . und gut . . . Und rote Wangen hat sie, die Karin, wie eine dunkle Rose, und Augen wie Diamanten, und einen roten Mund, wie Korallen so rot, und eine schlanke, feine Gestalt, ganz anders als die Mädchen vom Norden, und ist doch stark und fest gewachsen . . .“

Das alles sprudelte Niels in einem Atem hervor, so daß Herr Gilling ihn verwundert anschaute. „So schön ist sie?“ fragte er und seine bleichen Wangen begannen sich langsam zu röten.

„So schön,“ sagte Niels mit ehrlicher Ueberzeugung, „so schön ist keine auf der ganzen Insel und keine im ganzen Norden . . .“

Dann aber, als würde er sich jetzt erst bewußt, daß er zu viel gesagt hatte, verstummte er plötzlich und fügte zaghaft hinzu: „Aber Sie werden es ja selber sehen, Herr Gilling. Ich glaube, daß wir morgen in See gehen können.“

„Gott gebe es,“ sagte dieser und erhob sich, um Niels zur Türe zu geleiten.

Aber ehe noch Niels Abschied genommen hatte, stürmte einer der Fischer von der Wiking-Insel die Treppe herauf. „Niels,“ rief er atemlos, „es treibt ein Boot auf der See. Es ist ein Weib darin, das nicht durch die Brandung kommt. Ich habe durch das Fernrohr geschaut und ich meine . . . ich meine . . .“

„Was?“ schrie Niels und rüttelte den Fischer an den Schultern, „was meinst du?“

Der Fischer blickte scheu auf den jungen Herrscher und sagte dann leise, indem er sich zu seinem Ohr beugte, „ich meine . . . es sei ein Mädchen von unserer Wiking-Insel . . .“

Niels schleuderte den Fischer beiseite und rannte die Treppe hinab, ein paar Kellner, die im Gange schwachend beisammen standen, schob er so unsanft hinweg, daß sie die Köpfe an die Mauer stießen und laut auf den groben Fischer schalten.

Aber Niels kehrte sich nicht daran. In mächtigen Sprüngen eilte er zum Hafen. Wenn sich ein Mädchen von der Insel auf die hohe See wagte, so mußte ein furchtbares Unglück geschehen sein. Und das Mädchen, das Mädchen? . . .

Schon von weitem schrie er einen Lotsen an und versprach ihm reichen Lohn, wenn er ihn hinausführe auf die See. In wenigen Minuten war ein Lotsenboot bereit und Niels sprang hinein. Seine Augen hingen starr an der wogenden Fläche und suchten das heimatische Boot.

Da . . . da war es, aber vergebens kämpfte die mutige Ruderin gegen die Brandung, ihre Kräfte schienen mit jedem Ruderschlag mehr und mehr zu ermatten.

Niels richtete sich empor, alle seine Muskeln strafften sich, seine Augen blitzten über die Fläche . . . immer näher kam er dem Boote, immer näher.

Der lange Schiffshaken griff hinüber, faßte den Bordrand und zog das Schiff heran. Da stieß er einen gellenden Schrei aus. „Karin, du? . . . Karin? . . .“

Das Mädchen im Boote heftete einen langen, flehenden Blick auf den Retter in der Not. Dann sank sie langsam zurück auf die Ruderbank und Niels schrie aufs neue auf, denn er glaubte, sie wäre tot.

Aber Karin war nicht tot, sondern nur zum Sterben ermattet von der furchtbaren Anstrengung und Aufregung.

Niels stieg in das andere Boot, das langsam dem Hafen zutrieb. Sorgsam und zart nahm er Karin in die Arme, richtete ihren zurückgesunkenen Körper empor und bettete ihr Haupt an seine Brust. „Karin, mein Liebling,“ schluchzte er, und die Tränen liefen dem großen, ehrlichen Burschen über die Wangen. „Karin, du Heldin, Mädchen, was hast du gewagt? Bei diesem Unwetter — es hätte dein Tod sein können. Karin, wie ist dir?“

Aber Karin gab keine Antwort. Ganz geknickt lag sie in seinen Armen und ihr Atem ging schwer. „Karin, du Süße,“ flüsterte Niels und streichelte zärtlich ihre bleiche Wange, „warum redest du nicht?“ ...

Als das Boot endlich an der Landungsbrücke anlangte, nahm er Karin in seine Arme und trug sie durch die gaffende Menge hindurch zu dem Hotel, in dem Herr Gilling wohnte, das dicht am Hafen lag.

Schon im Gang herrschte er den herumlungernenden Kellner an: „Heißen Tee! . . . Glühwein! . . .“ Und dann trug er Karin hinauf in das Zimmer Herrn Gillings, der ihm ahnungsvoll folgte.

Nachdem Niels dem Mädchen heißen Wein eingeflößt hatte, erwachte es aus seiner Betäubung. Verwirrt blickte es um sich, rieb sich die Augen, und als es Niels erkannte, warf es die Arme um seinen Hals und rief: „Ach Niels! . . . Niels . . . das ganze Dorf ist von der Flut überschwemmt . . . Rette sie, sie verhungern . . .“

Dann sanken ihre Arme matt am Körper herab, ihr Haupt legte sich zurück und ihre Augen blickten flehend auf Niels.

Dieser kniete neben ihr nieder, fuhr ihr über Gesicht und Haar und stammelte: „Mein armes Mädchen . . . mein tapferes . . . Dein Leben hast Du geopfert für das Dorf! Solche Treue kann nicht unbelohnt bleiben . . .“

Und nun wandte er sich an Herrn Gilling, der wortlos daneben stand und dem die Tränen über die bleichen Wangen liefen.

„Wer denken Sie wohl, daß dieses Mädchen ist?“ fragte Niels.

Und der unglückliche Invalide jauchzte und weinte in einem Atem: „Mein Kind! Mein Kind! . . . Wie aus dem Gesicht geschnitten ist sie ihrer Mutter. Meine süße Thea!“

„Sie müssen bedenken, daß wir sie Karin nennen,“ flüsterte Niels. „Das klingt auch viel schöner.“

Karin richtete ihre matten Blicke auf den Herrn an Niels Seite und fragte mit müder Stimme: „Wer ist es, Niels?“

Dieser nahm Gillings Hand und legte sie in Karins braunes, zitterndes Händchen. „Karin,“ sagte er, „ich kann ruhig in die Heimat fahren, um unsere Leute vom Hungertode zu retten, denn ich weiß Dich in sicherem Schutz. Karin — der hier vor Dir steht, das ist — Dein Vater!“

Da richtete sich Karin jäh empor; ein süßes Lächeln zog über ihr schönes Gesicht, ihre Augen schwammen in Tränen. Und dann streckte sie dem fremden Manne ihre Hände entgegen und jauchzte: „Ja, so gut, so lieb muß er aussehen — und so traurig. Ach, mein Vater, mein Vater!“

Und die Beiden hielten sich in überströmender Freude umfangen.

Es war ganz stille in dem Gemache; man glaubte nur den Herzschlag der drei Menschen zu vernehmen und dazwischen unterdrücktes Schluchzen . . .“

„Karin,“ sagte Niels endlich, „ich fahre noch in dieser Stunde nach der Wiking-Insel. Was meinst Du, daß die Armen am nötigsten bedürfen?“

„Alles, Niels! Das Dorf ist verwüstet, ganz unter Wasser! Bring' ihnen zu essen, zu trinken, warme Kleider, Holz . . . ach Gott, es ist schrecklich.“

„Und ich, Karin? Darf ich wiederkommen und nach Dir schauen? . . .“ Seine Frage klang zagend, bang.

Da flog ein Leuchten über Karins bleiches, müdes Gesicht und ihre Augen strahlten ihn an. „Komme recht bald,“ sagte sie mit holdem Erröten.

Niels küßte ihre Hände und stürmte davon, um das Nötige einzukaufen und sich zur Abfahrt zu rüsten.

Ehe zwei Stunden um waren, schwamm der „Delphin“ auf hoher See und steuerte der Heimat zu.

9.

Nach gefahrvoller Fahrt landete Niels glücklich mit seinen Fischern in der Heimat.

Das Wasser war gesunken, aber das Dorf war verwüstet, die meisten Häuser weggeschwemmt, Lars Mårtens Haus stand noch, aber die

Fenster waren vom Sturme zerbrochen, die Türen von der Flut zertrümmert.

Und die Menschen, die Menschen . . .

Oben auf dem Hügelkamm lagen sie, müde und hungrig zum Sterben. Nicht einmal das rettende Schiff gewahrten sie, so matt waren ihre Augen.

Nur der Pfarrer sah, wie es näher und näher kam. Ein Freude-schrei entrang sich seinem Munde: „Ein Segel . . . ein Segel! Wacht auf, ihr Armen, die Rettung naht! . . .“

Der Ruf peitschte die Hungernden auf.

„Ein Segel? Wo? . . . Jesus Christus, es ist wahr!“

Und nun schärfte die Freude ihre Blicke und weit vorgebeugt starrten sie hinaus auf das Meer. Der Pfarrer blickte durch das Glas: „Beim Himmel,“ rief er, „es ist der „Delphin“! Es ist Niels . . . es sind unsere Leute!“

Die Freude überwältigte sie. Lachend und weinend streckten sie die Arme zum Himmel empor und wankten hinab zum Strande . . .

Da stiegen die Retter ans Land, in schweren Körben schleppten sie die langentbehrte Nahrung herbei: Brot, Fleisch, Milch, Wein . . . Die Armen jauchzten und warfen sich heißhungrig auf die ersehnten Speisen.

Der Pfarrer drückte Niels die Hände. „Dank, mein tapferer Niels! Du bist eben recht gekommen. Noch ein paar Tage — und ihr hättet nur Leichen gefunden. Dich hat Gott zur rechten Zeit zurückgeführt.“

„Gott — und Karin,“ sagte Niels.

„Ach, die arme Karin,“ sagte der Pfarrer, „daß sie so schrecklich umkommen mußte —“

„Wie — umkommen?“ rief Niels. „Aber sie war es doch, die mir die Nachricht von dem Unglück brachte —“

„Mein Gott,“ rief der Pfarrer, „so lebt sie?“

„Ja freilich lebt sie! Das tapfere Mädchen wagte in einem armseligen Boot den furchtbaren Weg über das aufgeregte Meer bis zur fernen Stadt.“

„Und erreichte sie?“ fragte der Pfarrer atemlos.

„Und erreichte sie,“ sprach Niels. „Und mehr noch — sie hat ihren Vater gefunden.“

„Ist es möglich.“

Niels nickte. „Es ist wie ein Wunder,“ sagte er. „Doch das will ich Ihnen nachher alles erzählen. Nun will ich zu meinem Vater; wo ist er?“

Des Pfarrers Gesicht verdüsterte sich. „Er ist oben im Pfarrhause, Niels.“

„Und wie geht es ihm?“ . . .

Da blieb der Pfarrer stehen, reichte Niels die Hände und sagte: „Einmal mußt Du es doch erfahren, Niels — Dein Vater ist tot! . . .“

„Tot!“ schrie Niels auf. „Das ist furchtbar.“

Eine Weile gingen sie schweigend nebeneinander, dann sagte Niels: „Erzählen Sie mir, wie es geschah, bitte . . .“

Und der Pfarrer sagte ihm alles, von der Rettung Lars Mårtens durch ihn und Karin, von dem Aberglauben und den Drohungen des alten Wingolf und der hungrigen Frauen. „Die Furcht, daß ihm sein Geld geraubt werden könnte, wurde die Ursache von Deines Vaters Tod,“ fuhr der Pfarrer fort. „Er fühlte sich nicht mehr sicher und überdies machte ihn der Hunger unzurechnungsfähig. Wie es scheint, wollte er in der Nacht sein Geld unter den Dielen des Bodens bergen, dabei traf ihn der Tod ins Herz . . . wir fanden ihn am Morgen tot in der verschlossenen Stube . . .“

„Gott sei ihm gnädig,“ sagte Niels und faltete die Hände zu einem Gebet.

„Wir werden ihn morgen in allen Ehren begraben,“ sagte der Pfarrer. Dann betraten beide das Pfarrhaus und Niels stand an der Leiche seines Vaters.

Am Abend, als die Hungernden gesättigt und alle Bewohner des verwüsteten Dorfes in den noch übrig gebliebenen Häusern untergebracht waren, saßen der Pfarrer und Niels beisammen am flackernden Herdfeuer und besprachen die Angelegenheiten des Dorfes.

„Es wird einen bösen Winter geben,“ sagte der Pfarrer. „Wenn wir nur Wohnungen für alle hätten.“

„Es wird gehen,“ sprach Niels, „wenn wir jedes Fleckchen ausnützen, wird es gehen. Die stehen gebliebenen Häuser lassen wir sogleich ausbessern, daß sie bewohnbar sind. Bis der Winter hereinbricht, läßt sich noch viel ordnen.“

„Du mußt auch noch das Geld in Empfang nehmen, Niels, das bei Deinem Vater gefunden wurde,“ sprach der Pfarrer. „Ich will keine Verantwortung dafür tragen und habe es nicht angerührt.“

„Und ich werde es auch nicht anrühren,“ erwiderte Niels. „Es ist ja einmal nicht zu leugnen, daß mein Vater — ein etwas weites Gewissen hatte. Und da mag manches Goldstück darunter sein, auf das er von Rechts wegen keinen Anspruch hatte. Ich will aber keinen Heller unredlichen Gutes besitzen, ich will endlich Ruhe und Frieden haben, mit unbefleckten Händen will ich das Haus meiner Eltern betreten und den Fluch sühnen, der auf diesem Hause ruht. Es ist viel gesündigt worden an den Fischern; diese jahrelange Schuld kann nicht allein durch Geld geühnt werden, sondern vor allem durch Liebe. Und so will ich zum ersten dieses Geld, das hier unnütz liegt, den armen Fischern schenken, die alles verloren haben und ihr Leben lang in Armut und Not lebten.“

„Aber es scheint mir viel Geld zu sein, Niels Mårten —“

„Und wenn es Millionen wären, Herr Pfarrer — ich möchte sie nicht haben. Das Geld gehört denen, die es verdienen — den armen Fischern. Damit sollen sie ihre Häuser wieder aufbauen, ihre Wohnungen einrichten, es wird wohl kaum genügen. Ueberdies, Herr Pfarrer, habe ich ein so reiches Erbe, daß es kaum zu fassen ist. Erst vor wenig Tagen habe ich von unserem Bankier erfahren, wie reich wir sind. Es ist nicht zu sagen . . .“

„Mein Gott,“ sagte der Pfarrer, „und die Fischer so arm, so arm . . .“

„Sie sollen reich werden,“ sagte Niels eifrig, „und vor allem glücklich! Das soll fortan meine Lebensaufgabe sein. Glücklich will ich sie machen, so glücklich und froh, wie sie sich nicht träumen lassen. Aus ihrer Niedrigkeit und aus ihrem Stumpfsinn will ich sie herausreißen und sie zu denkenden Menschen heranbilden. Nichts soll mir zu hoch und zu teuer sein, um ihr Wohl zu fördern. Die Häuser sollen schöner und stattlicher aufgebaut werden als zuvor; der Hafen wird erweitert, der Damm neu angelegt, befestigt und so erhöht, daß er dem stärksten Wellengang standhält; dann soll ein Dampfschiff erbaut werden, das den Verkehr mit der Stadt beständig und regelmäßig unterhält. Denn wir dürfen uns in der Zukunft nicht von der Welt abschließen wie bisher, vielmehr müssen wir viel enger mit ihr verknüpft werden, neue Beziehungen mit dem Festlande anknüpfen, neue Absatzquellen erforschen. Denn der Reichtum des Meeres an Fischen ist unermesslich und ich will ihn nutzen, um unser Dorf zu einem

Fischhandelsplatz allerersten Ranges zu machen, vorher werde ich nicht Ruhe haben . . .“

„Nein, Niels,“ sagte der Pfarrer, „Du bist nicht wieder zu erkennen. Du bist über Nacht ein Mann geworden, ein starker, kernfester Mann, der weiß, was er will, und unserer Insel und ihren Bewohnern ein neue, glänzende Zukunft eröffnet.“

„Daß ich mich selber gefunden habe und daß ich ein Mann geworden bin, das danke ich Ihnen — und Karin!“ sagte Niels. Seine Augen leuchteten, während er dies sagte, und seine Gedanken flogen übers Meer zu der fernen Stadt, wo Karin jetzt wohl in den Armen ihres Vaters ruhte, sicher und geborgen.

Am andern Morgen klangen die Glocken von dem Strandkirchturm, ein langer Leichenzug bewegte sich vom Pfarrhaus hinauf zu dem gemeinsamen Friedhof und Lars Mårten fand sein Grab neben dem alten Wingolf.

Eine schicksalschwere Vergangenheit, ein Stück alter, harter Zeit sank mit dem reichen Manne hinab ins Grab — das Schicksal einer kleinen, scharf begrenzten Welt, welche Lars Mårten im Leben mit eiserner Faust beherrscht, der er das grimmige, unbarmherzige Siegel seines eigenen, grausamen und geizigen Charakters aufgeprägt hatte.

Aber aus dem düsteren Nebel der Vergangenheit stieg eine neue Zeit empor, neue Menschen blickten hoffnungsvoll in die Zukunft, und am Rande des Grabes stand einer, der nicht war wie der Vater, nicht erbarmungslos und hart, sondern weich und milde wie die früh entschlafene Mutter, die seitab von ihrem Gatten schlummerte, wie sie auch im Leben seitab von ihm hatte gehen müssen . . . Und dieser Beherrscher der kleinen Welt, dieser ungekrönte König dieser Insel, der trug ein warmes Herz in der Brust und in seinen Augen lag ein helles Leuchten — der wollte nicht in Strenge und Härte regieren, sondern in Güte und Liebe.

Das wußten sie alle, die ihn umringten, und sie blickten vertrauensvoll auf ihn, der ihr aller Schicksal in seinen Händen trug und den sie seit langem schätzen und lieben gelernt hatten.

So eifrig und ernst auch ihre Gebete klangen, so mischte sich doch ein fast froher, heller Ton hinein; der klang aus heißbewegtem Herzen und war wie ein froher Ruf der Hoffnung auf freudigen Ausblick in eine neue, glückliche Zeit.

(Fortsetzung folgt.)

Sinnsprüche.

Hast du jemand weh getan
 Und du hörst ein frommes Läuten,
 Denke, o gedenke dann:
 Seinen Tod kann es bedeuten.
 Geh, ihm nach und bitte ab,
 Bis du ihm das Herz erweichest,
 Daß du nicht an seinem Grab
 Zögernd einst vorüberschleichest.



O hütet euch, mit unbedachtem Wort
 Den Schmelz der Kindesseele zu zerstören;
 Die schlimme Ausaat wächst und wuchert fort,
 Und keine Macht vermag sie zu beschwören.
 Und junge Ohren sind so scharf im Hören.



Aufbewahrung und Behandlung der Nahrungsmittel.

Da in den meisten Haushaltungen keine besondere Vorratskammer ist, so können über diesen Punkt nur wenig Vorschriften gegeben werden. Die Lebensmittel müssen einfach im Keller, in einem Schranke und Dürrfleisch im Kamin aufbewahrt werden. Was die Kellervorräte anbetrifft, so sei bezüglich deren Aufbewahrung folgendes erwähnt: Kartoffeln bringe man an den trockensten und dunkelsten Ort des Kellers, damit sie nicht faulen und auswachsen, d. h. Keime treiben; denn dadurch verlieren die Knollen an Schmachhaftigkeit und Nährwert. Es ist eine ganz verkehrte Ansicht, daß die Kartoffeln auf Holz gelegt werden. Die beste Unterlage ist die bloße Erde. Rübli, Randen, Rettig und Suppengrün werden in feuchten Sand eingeschlagen. Das Obst bringe man auf Surden, die entweder mit Papier oder einer dünnen Lage Stroh belegt wurden. Die frühen Äpfel, die zuerst Verwendung finden, bringe man an die nächste Ecke. Die späteste Sorte schaffe man in den hintersten, respektive obersten Teil der Surde. Will man Äpfel recht lange behalten, so legt man sie in Sand, Torf-

muß oder wickelt sie in Papier ein. Dieses Jahr wird viel über das Faulen des Obstes geklagt. Es ist auch wirklich kein Wunder. Bei der Ernte sah man so viel angestochene, rissige und beschädigte Früchte, daß man ein rasches Faulen voraussehen mußte. Es ist Aufgabe der Hausfrau, daß sie jeden Tag das Obst durchgeht und die schadhaften Äpfel und Birnen wegnimmt, um weiteres Faulen zu verhüten. Schmort das Obst ein, so ist die Luft im Keller zu trocken und man hilft am besten nach, wenn man die Wände mit frischem Wasser bespritzt. Most und Wein halten sich am besten bei einer Kellertemperatur von 8—10 Grad. Kleinere Quanten Käse stelle man unter Glas, größere Stücke wickle man in ein feuchtes Leinentuch ein, das mit Salzwasser oder gutem altem Wein gespiesen wird. Salz- und Pökelfleisch werden auch im Keller aufbewahrt. Ebenso die verschiedenen Konserven und die alkoholfreien Säfte und Syrupe, wenn für sie kein besonderer Schrank an einem zweckentsprechendem Orte zur Verfügung steht.

Vom Speiseschranke halte man Wärme und Feuchtigkeit fern, stelle nie dampfende und warme Speisereste hinein, sondern lasse sie vorher erkalten. Für die Aufbewahrung von Mehl, Erbsen, Bohnen und Teigwaren sind gut schließende Schachteln oder Schubladen am geeignetsten. Gedörrtes Gemüse und Obst erhält sich am besten, wenn man es in Säcken aufbewahrt und in einem luftigen Zimmer frei aufhängt. Gedörrte pulverisierte Suppenkräuter füllt man in trockene verschließbare Gläser mit weitem Halse ein.

Der Milch wird meistens zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Sie wird in irdene oder Emailtöpfe gebracht, ohne zu prüfen, ob der „Hafen“ noch Glasur hat, oder ob das Email da und dort wegbröckelt. Man stelle die Milch an einen kühlen, luftigen Ort, sie darf aber durchaus nicht von der Sonne beschienen werden.

Das Zusammenschütten von alter und frischer Milch darf nicht vorkommen; die frische Milch wird damit verdorben.

In Bauernhäusern wird noch nach alter schöner Sitte jedes Jahr ein Schwein geschlachtet, Blut-, Leber- und Schweinswürste gemacht. Nachdem das Fleisch eingepökelt war, läßt man es etwas trocknen und hängt es hernach ins Kamin. Das Räuchern muß mit etwas Fachkenntnis vorgenommen werden, soll das Fleisch gut schmecken.

Von Ankauf auf Vorrat weiß in der Regel eine Familie die von der Hand in den Mund lebt, nichts. Wenn wir trotzdem auf diesen Punkt hinweisen, so haben wir dabei die Ueberzeugung, daß es bei gutem Willen und Energie doch möglich sein sollte, einzelne Artikel vorrätig im Hause zu haben. Bietet sich Gelegenheit, Notwendiges günstig einzukaufen und weiß die Hausfrau, die Waren richtig zu behandeln, so kann damit doch mancher Franken das Jahr hindurch erspart werden.

Seife sollte jede Frau für ein Jahr zum Voraus kaufen. Man erhält sie nicht nur billiger, sondern abgelagerte und daher getrocknete Seife ist ergiebiger. Obst und Kartoffeln kauft man im Herbst direkt von einem Bauer, anstatt den ganzen Winter durch forb- und kiloweise im Konsum. Wo es der Geldbeutel erlaubt, siedet man im Frühling die Butter fürs ganze Jahr ein. G. S.-D.



Küche.

Nudelauflauf. 250 gr Nudeln werden mit 1 Liter Milch und 60 gr Butter weichgekocht. Nachdem sie etwas erkaltet sind, rührt man 5 Eigelb, Salz, ein wenig fein verhackte Petersilien oder Schnittlauch darunter, und zuletzt den Schnee der 5 Eiweiß. Die Auflaufform wird gut mit Butter bestrichen, die Masse eingefüllt und 30—40 Minuten gebacken.

Nudelauflauf mit Käse. Die Nudeln werden in Salzwasser weich gekocht, die Auflaufform mit Butter bestrichen und die Nudeln lagenweise mit geriebenem Käse eingefüllt. Auf 250 gr Nudeln zerklopft man 2 Eier mit 1—2 Tassen Milch, gießt dieses über die Nudeln, belegt sie oben mit kleinen Butterstücklein und backt sie 30—50 Minuten.

Käsesuppe. 60 gr frische Butter läßt man in der Pfanne zergehen; nun gibt man 2 Löffel Mehl bei, verrührt dieses kurz, doch ohne es gelb zu rösten und gibt erst kaltes, dann nach und nach warmes Wasser hinzu, bis die Suppe die richtige Dicke hat. Einige Minuten vor dem Anrichten fügt man Salz und 100 gr geriebenen Käse bei. Kochzeit 15—20 Minuten. Man kann die Suppe nach Belieben über nudelartig geschnittene Omletten anrichten.

Weißer Bohnensuppe mit Sellerie und Lauch. Für 6 Personen wird $\frac{1}{2}$ Pfund weiße Bohnen sauber gewaschen und über Nacht in laues Wasser gelegt. 2 Stunden vor dem Essen bringt man die Bohnen mit kaltem Wasser und 1 kleine Handvoll Salz aufs Feuer und läßt sie zugedeckt weichkochen. Dann drückt man sie durch ein Sieb, gibt das Wasser, in welchem sie weichgekocht wurden, dazu und noch soviel Fleischbrühe, Zungensud eignet sich gut, oder Wasser als man Suppe nötig hat. 2—3 Lauchstengel und 2 mittelgroße Sellerie-

Inollen schneidet man in feine Streifen, dünstet dann beides in Butter und gibt es zu den Bohnen. Man läßt alles miteinander noch $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ Stunde kochen. Beim Anrichten kann man die Suppe mit 1 Tasse Rahm oder Milch abziehen.

Salestanum.

Kartoffelsuppe mit Sellerie und Rübchen. 3—4 Kartoffeln, 1—2 größere Selleriewurzeln und 4 mittlere Rübchen werden geschält, alles in kleinere Stücke geschnitten und dann im Salzwasser gekocht. Ist alles weich, schüttet man das Wasser ab, um es dann nachher zur Suppe zu verwenden. Das Gemüse wird fein zerstoßen oder besser durch ein Sieb gestrichen; dann gibt man es wieder in die Pfanne, den Sud dazu und gießt noch soviel Wasser nach, als man Suppe nötig hat, sodann ein Stück frische Butter dazu und läßt die Suppe noch $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ Stunden kochen. In die Suppenschüssel gibt man 1 Tasse Rahm oder 1 Ei, verklopft dies gut und richtet die Suppe darüber an. Auch in Butter gebackene Brotwürfel kann man in die Suppe geben.

Salestanum.

Gebadener Blumenkohl. Ein sauber gepuzter Blumenkohl wird im Salzwasser weichgekocht, ausgehoben und zum Abtropfen auf ein Sieb gebracht. Man teilt ihn dann in einzelne kleinere Blumen, taucht diese in Backteig und bäckt sie in heißer Butter schwimmend. Man serviert gebadenen Blumenkohl zu Saucenfleisch oder mit Vinaigrette oder Mayonnaise.

Salestanum.

Sardellenbrötchen. Die Sardellen werden einige Minuten ins Wasser gelegt, sauber gereinigt und entgrätet. Dann verwiegt man sie mit etwas Grünem und Zwiebeln recht fein. Butter wird schaumig gerührt, die gewiegten Sardellen hinein gegeben, alles gut gemengt und das noch fehlende Gewürz dazu gegeben. Dann streicht man die Masse schön erhöht auf schöne, gleichmäßig geschnittene und in Butter hellgelb gebackene Brotschnitten. Man kann mit Kapern schön verzieren und bestreut die einen mit gehacktem Eiweiß, andere mit Schnittlauch, andere mit roten Rüben, ordnet sie dann gefällig auf eine Platte und verziert diese mit Petersilie.

Salestanum.

Käs-Omelette. 4 ganze Eier, 3 Eßlöffel Milch, eine Prise Salz und 3—4 Eßlöffel in kleine Würfel geschnittener Käse werden mit einander verklopft. Dann macht man Butter heiß, gießt die Masse hinein und beendet sie wie Rührei. Man gibt die Omeletten recht heiß zu Tisch.

Salestanum.

Literarisches

Ein eigentlicher Seelsorgerroman, wohl der beste dieser Art ist Sheehans „Lukas Delmege“, neue unverkürzte Ausgabe (Habbel, Regensburg M. 5). Noch nie ist die Poesie des katholischen Priesterstandes so tief erfaßt und gestaltet worden, wie in diesem Buche. Da ist kein Wort auf den Effekt berechnet, alles ist so schlicht, so einfach und gerade deshalb so wahr. Im gleichen Verlage erschien auch eine Neuauflage von Coloma's „Lappalien“ (M. 4.80); des fernern liegt die von Leo Tepe v. Heemstede besorgte Uebersetzung der ausgewählten Romane und Novellen von Melati von Java (20 Bde. à 2 M.) vollendet vor; Frauenbibliotheken sollten diese Sammlung sich nicht entgehen lassen. Ebenda er-

schiene neu: Sangl, „Der letzte Baum“, Ed. Wagner, „Das Drama von Monthevon“ und Fleischer, „Einen Tag Königin“; ersterer ein prächtiger Bauernroman eines neuen Talents, das zweite eine äußerst fesselnde romantische Geschichte mit tief ethischem Einschlag: Eine Tochter unternimmt es, die Unschuld des verurteilten Vaters darzutun und den wirklichen Täter zu entdecken; das letzte ein „Leidens- und Lebensbuch“, das die Frauenseele besonders ergreift.

Karl Vinzen legt zwei neue Novellenbände „Am die sechste Stunde“ und andere Novellen (Fr. 5.50) und „Der Treubecher“ nebst anderen Geschichten (Fr. 5.50), Benziger, Einsiedeln, auf den Büchertisch. Im ersten Bande sind die Motive und Stoffe dem bürgerlichen Leben entnommen und frisch und kräftig gestaltet. Im „Treubecher“ steigt die alte Zeit mit einem ersten erschütternden Schicksal lebensvoll empor und zeigt, daß jede sittl. Schuld auf Erden Sühne verlangt. Ebenda erscheint M. von Derzens „Stern des Niederganges“ (5 Fr.). In diesem Roman fesselt die Charakteristik, und die Landschafts- und Naturschilderung zieht den Leser in ihren Bann. G. Baumberger's neuestes Buch „Im Flug an südl. Gestade“ ist das Werk eines Dichters, eines jener Bücher, die einem lieb und lieber werden, je mehr man sie erfährt.

Heimatkunst bester Art bieten die Bücher der Preßvereinsbuchhandlung in Brixen. — Karl Domanigs Roman „Die Fremden“ ist ein Pendant zur „Flut“ unseres schweizerischen Schriftstellers Wiedmer. Es zeigt nicht nur die Licht-, sondern auch die Schattenseiten der Fremdenindustrie, ohne die Tendenz in den Vordergrund zu stellen. Das treffliche Buch verdient in der Schweiz volle Beachtung.

In und um Brixen spielt J. A. Seyls „Auf stürmischer Fahrt“ (2 Bde. M. 6 resp. M. 8). In schlichter, lebenswahrer Weise erzählt der Verfasser, was er selber innerlich erlebt. Er beobachtet mit echten Künstleraugen und findet eine Form seltener Schönheit und Poesiegehalt. Die Charakteristik ist echt und wahr. Die Handlung bei aller Einfachheit fesselnd.

Everilda von Büß bietet in ihren „Neuen Dorfgeschichten“ gute Unterhaltungslektüre. Der Preis von 2 resp. 3 M. ist für den hübsch ausgestatteten Band nicht zu hoch. Tiefer geht ihr „Ende vom Lied“. Das ist ein herrliches Frauenbuch, das uns, und zwar einer jeden von uns, auch etwas zu sagen hat. Die erste Novelle entrollt ein herbes Frauenschicksal voll ergreifender Wahrheit. Freundlicher gestaltet sich das zweite Frauenleben und nun das dritte. Noch selten hat mich etwas so ergriffen, wie das Bild dieser Gertrud, die den aus dem Zuchthaus kommenden Mann so liebevoll aufnimmt, ihm zu liebe ihr Heim aufgibt und mit ihm in die große Stadt zieht, um zu erfahren, daß all ihre Opfer vergeblich sind und sie betrogen wird.

Anton Schotts „Gottestal“ hat in neuer illustrierter Auflage (Bachem, Köln) an Beliebtheit gewonnen. Bauern- und Hüttenarbeiter sind trefflich gestaltet und die reiche Handlung geschickt entwickelt.

Alle hier angekündigten und rezensierten Bücher sind in
der Buchhandlung Käber & Cie. in Luzern zu beziehen.

Mitteilungen ^{aus dem} Frauenbund

Aufruf

an die

werten Leserinnen der St. Elisabethsrosen und die Vorstände sämtl. kath. Frauenvereine der Schweiz.

Die eifrigen Leserinnen unserer Monatschrift werden sich erinnern an den in einer der letzten Nummern erschienenen Artikel „Heimarbeit“. Er spricht von der Pflicht und Aufgabe der Frauen besserer Stände, sich besonders jener armen Mitschwestern anzunehmen, die im schweren Daseinskampfe am meisten der Hilfe und des Schutzes bedürfen, der Heimarbeiterinnen.

Dank der regen Unterstützung seitens des Bundes und der Kantone wird der schweizerische Arbeiterbund im Laufe dieses Jahres in Zürich eine Heimarbeitsausstellung veranstalten. Um dieselbe aber recht allseitig zu gestalten und um Stoff sowohl für die Statistik als für die Ausstellung als solche aus allen Gebieten unseres Vaterlandes zu erhalten, ist die Mitarbeit der ganzen Frauenwelt notwendig. Als vor drei Jahren in Berlin die erste deutsche Heimarbeitsausstellung veranstaltet wurde, waren es besonders auch die katholischen Frauen Deutschlands, die rege mithalfen bei der Sammlung für die Ausstellung und seither hat der katholische Frauenbund die Fürsorgearbeit für die Heimarbeiterinnen zu einem seiner wichtigsten Programmpunkte gemacht! Wollen wir katholische Schweizerinnen da zurückbleiben, wenn eine ähnliche Arbeit für unsere ärmsten Mitschwestern unser hart? Nein, wir wollen uns nicht beschämen lassen von Andersdenkenden, die hier auch werktätig Hand anlegen; denn nicht das Prinzip der Humanität ist's, das uns diese Mitwirkung zur Aufgabe stellt, sondern die christliche Charitas, die uns lehrt, daß alle Menschen Kinder Gottes sind und die das ernste Gotteswort uns zuruft: „Was ihr dem geringsten meiner Brüder tut, das habt ihr mir getan“.

In den diversen Kommissionen, denen die Organisation dieser Ausstellung anvertraut, sind darum auch Vertreterinnen der katholischen Frauenwelt, die an dieser Stelle recht sehr um die Mitarbeit ihrer Gesinnungsgenossinnen bitten, damit auch wir ehrenvoll vertreten seien an diesem wirklich zeitgemäßen Werke.

Die Unterzeichnete hat auch namens des schweizerischen katholischen Frauenbundes und des Verbandes christlich-sozialer Arbeiterinnenvereine mit Befugnis der maßgebenden Persönlichkeiten mit der Präsidentin des Bundes schweizerischer Frauenvereine die Verbreitung eines aufklärenden Flugblattes in den Kreisen der weiblichen Heimarbeiterschaft vereinbart.

Sie gelangt darum mit folgenden dringenden Bitten an die lieben Leserinnen alle:

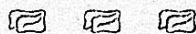
1. Eine jede, die an ihrem Wohnorte Zweige von Heimindustrie kennt, und der es möglich ist, Angaben über die Erwerbsverhältnisse in der betreffenden Branche zu erhalten, möge die Freundlichkeit haben und ihre Adresse behufs weiterer Instruktion der Unterzeichneten angeben.
2. Gleichzeitig sind Vereine und Einzelpersonen, denen die Verteilung des genannten Flugblattes möglich ist, recht herzlich gebeten, sich ebenfalls an untenstehende Adresse zu wenden.

Möge der bekannte Opfersinn der katholischen Schweizerfrauen sich auch hier bewähren, wo die Unterstützung einer wahrhaft sozialen Tat Euerer Mitarbeit fordert.

Im Interesse eines wirklich systematischen Vorgehens wird um sofortige Adressenangabe höflich gebeten.

Nina Schriber

Sekretärin des schweiz. kath. Frauenbundes
Kriens.



Jahresbericht über die Müttervereine der Diözese St. Gallen pro 1907/1908.

von Prälat T r e m p, Berg Sion, Diözesandirektor.

I. Dieses Jahr sind Lokalberichte eingegangen bloß von 20 Vereinen; letztere folgen hiemit mit Angabe der Zahl ihrer Jahresversammlungen: Andwil 3, Büttschwil 3, Bruggen 8, Gomiswald 6, Gonten 6, Haggenschwil 5, Honau 5, Jonschwil 6, Lichtensteig 4, Lütisburg-Ganterwil 4, Muolen 5, Niederhelfenschwil 10, Niederwil 1, Oberbüren 10, Rebstein 4, Rieden 5, St. Gallen 11, Teufen 6, Waldbach 10, Wil 8.

II. Gegenwärtiger Bestand der Müttervereine.

St. St. Gallen 40 Vereine (darunter 4 neue).

Gesamtbestand in der Diözese St. Gallen: 44 Vereine mit 6549 Mitgliedern.

Bei den Vereinen, die keinen Bericht eingesandt, nehmen wir die früheren Zahlen an.

III. Vereinsversammlungen und Vereinschriften.

1. Die Vereinsversammlungen fanden meistens nach dem Nachmittagsgottesdienst in der Kirche statt, seltener in einer Kapelle (3), Schulhaus 5, noch seltener im Pfarrhaus (2). Hauptversammlungen zu Lichtmeß, am Betttag u. a. Modus der Versammlungen: Wie früher.

2. Vereinschriften: Monika, St. Elisabeths-Rosen, Mariengröße, Raphael, Notburga, Schutzengel, Jugendfreund, Volkswohl. (z. B. in 100, 40, 20 Exempl.)

Sonntagsblatt, Emanuel, dazu in zirkulierenden Mappen: Sendbote, Missionschriften, Alte und Neue Welt, Hauschatz, Antialkoholschriften.

IV. Themate in den Vorträgen.

Zweck des Vereins; Pflichten der Mütter in Bezug auf das leibliche Leben der Kinder. Gewissensbildung. Beispiel der Eltern. Maria Geburt. Die Behandlung verführter Kinder. Mädchenschutz. Verhaltensmaßregeln in einer christlichen Familie bei der jetzigen industriellen Krisis. Unbeständigkeit des Charakters. Leben der hl. Elisabeth in seinen verschiedenen Abschnitten. Verhalten der Frau gegenüber dem Mann. Stellung der Frau und Mutter in der Familie. Vorbild der Mater Dolorosa. Pflichten der Frau gegen die Familie im Fastning. Das gute Beispiel im 7. und 8. Gebot. Das Antoniusbrot. Belohnung der Kinder. Was können die Mütter für die inländische Mission tun? Was soll die Mutter tun, daß die Ferien den Kindern in religiös-sittlicher Hinsicht nicht schaden? Besprechung des Artikels „Unsere Jugend“ in der „Arbeiterin“. Wachsamkeit. Familienfreuden. Erziehung der Kinder für Gott. Jesus Vorbild der Erziehung. Der hl. Geist und die christliche Mutter in ihrem Zusammenwirken bei der Erziehung. Auslegung christlicher Gebräuche betr. Sterbefälle und Verstorbene. Empfehlung guter Bücher und Schriften je im Advent. Vorbereitung des Kindes auf Beicht, Kommunion, Fastenzeit u. Einfluß des Rosenkranzes auf das sittliche Leben. Liebe unter den Vereinsmitgliedern. Elternpflichten. Zeitgemäße Fragen betr. Erziehung. Das Familienleben. Der Alkohol. Das S. S. Die Schutzengel. Schutz der Unschuld. Das fromme Mutterherz. Das wachsame Mutterauge. Kindererziehung. Pflicht, Ziel, Art und Weise. S. Godoleva. Beziehungen des hl. Josef zur Frau und Mutter S. Anna. Aufgabe der Frau und Mutter. Mutterpflichten vor der Geburt. Das Lügen der Kinder. Lourdes. Kleinkinderschule. Die Strafe als Erziehungsmittel. Dankesbezeugungen der Frauen gegen Jesus und Maria. Segen der Strafe. Warnung vor Fehlgriffen. Vorkommnisse und Erfahrungen. Wo es in der Familie manchmal fehle. Sorge für die leibliche und geistige Gesundheit von Mutter und Familie. Mutter und das Fastengebot. Christliche Mutterliebe. Die Mutter und der Besuch der hl. Messe. Die Ordnung im Haus. Anleitung der Kinder zur Frömmigkeit. Nottaufe und Frühgeburt. Elternberuf. Naschsucht. Mutterhand. Anleitung zum praktischen Rosenkranzgebet. Aufklärung über einen Volksartikel. Buch über die Ehe. Erziehung der heranwachsenden Jugend vom 1. Jahr bis zur Standeswahl.

In Komiteesitzungen wurden besprochen: Familiäre Bedürfnisse. Schlafstättenfrage. Schutz gegen unsittliche Bilder u. a.

V. Sonstige Vereinstätigkeit der Lokalvereine.

Wohltätigkeit für Kirchenschmuck und Arme. Charitative Tätigkeit für Kirche, Schule und Haus, durch Geldspenden, Paramente, Unterstützungen, Unterstützung der Mäßigkeitsbestrebungen. Verteilung religiöser und anderer Schriften. Unterstützung der Kleinkinderschule. Unterstützung der Anstalt S. Jddaheim. (S. Jddaverein.) Unterstützung des St. Gallus-Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke. Zwei hl. Messen für hier verstorbene Mitglieder und Teilnahme am

Leichenbegängnis. Beiträge an Antialkoholverein. Verteilung von Schriften gegen den Alkohol und über Erziehung. Beitritt zum St. Gallus-Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke. Anschluß an den schweizerischen Erziehungsverein als mitwirkende Sektion. Anbetungsstunden und Gebetsapostolat. (9 Psalter.) Versorgung eines verwahrlosten Kindes in Jddazell.

Der Verein besorgt mit einer Krankenschwester aus Ingenbohl die Krankenpflege und hat nun in St. Gallen die Kleinkinderschule gegründet. Der Mütterverein schenkte der Kirche von St. Othmar die sog. Schutzengelglocke (1200 Fr. durch Kollekte). Beschenkung der Unterrichtskinder, besonders der armen, an der Christbaumfeier. Unterstützung der Armen. Missionskirche mit dem Kassasaldo. Beitrag an die inländische Mission und an die Armen der Gemeinde.

VI. Erfahrungen und Erfolge (wörtlich).

Die Mütter haben guten Willen, die Versammlungen zu besuchen und für gute Zwecke zu opfern. Treffliche Erfahrungen; jeweilen sehr viele Frauen und Mütter an den Versammlungen; vorzügliche Erfolge. „Zweifelhaft“. Es gibt Mütter, die sich für alles Gute begeistern lassen, viele, die das Gegenteil tun von dem, was man ihnen ans Herz legt. „In den letzten Jahren zeigte sich etwas weniger zahlreiche Teilnahme an den Versammlungen, gut die Hälfte, manche gar nie.“ „Gut.“ „Keine besonderen.“ „Der Mütterverein ist sehr zweckmäßig und lohnend, besonders wenn er gut geleitet und fleißig abgehalten werden könnte.“ „Was sich in Predigt und Christenlehre nicht sagen läßt, kann hier betont werden, und ich bin mit dem Erfolge sehr zufrieden.“ „Die Versammlungen erfreuten sich auch in der heißesten Sommerszeit einer großen Frequenz.“ „Die überaus weite Entfernung vieler Familien verhindert viele am Beitritt und an dem Besuch.“ „Die, welche die Vereinsbelehrung am meisten bedürften, sind schwer zu gewinnen und ein gewisses Mißtrauen der Männerwelt wünscht den Eintritt in den Verein nicht.“ „Der Mütterverein wirkt sehr wohlthuend auf die Erziehung der Kinder, auf den Mann und überhaupt auf das ganze Leben und Treiben in der Familie. Der Mütterverein ist manchen anderen Vereinen vorzuziehen.“ „Die Wirksamkeit des Müttervereins für diese Gemeinde war entschieden sehr wohlthätig. Bis dato wurden 128 Versammlungen (alle in der Kirche) mit belehrenden Vorträgen abgehalten und durchgängig fleißig besucht.“

VII. Wünsche und Anträge des Vereinspräsidenten.

Größere Beteiligung an den Versammlungen. Musterstatuten zur Einsicht sehr erwünscht. Ut Deus bonam voluntatem et studium piarum matrum conservare dignetur. Zwei Wünsche und Anträge heben wir besonders hervor. 1. Erhaltung des gegenwärtigen Modus der Zusammenkunft (der Präsidenten der Schweiz. Müttervereine anläßlich der Jahresversammlung des Schweiz. Erz.-Vereins). 2. Es möchten ähnlich wie beim kath. Volksverein *W a n d e r r e d n e r* mit vorgemerktem Themata aufgestellt werden.

Wir werden lehtere Anregung neuerdings verfolgen; unterdessen ersuchen wir 1. alle Präsidens, die einen Redner wünschen, daß sie sich

dafür an ihren Diözesandirektor wenden, und 2. bitten wir hiemit die jüngeren Herren, welche zu solchen Vorträgen geneigt wären, sich bei ihrem Diözesandirektor zu melden.



Eine freundliche Bitte an die katholische Frauenwelt der Schweiz.

Das unterzeichnete kantonale Komitee des katholischen Mädchenschutzvereins von Graubünden beabsichtigt nach dem Vorgang anderer Ortshafte auch in Chur ein **Marienheim** zu gründen.

Die Marienheime haben den Zweck, den Mädchen, welche ferne von ihren Familien in Arbeit stehen, das Elternhaus zu ersetzen und gegen billiges Entgelt gute Nahrung und gesunde Wohnung zu bieten, den stellenlosen Mädchen zu guten zuverlässigen Stellen zu verhelfen, den durchreisenden Mädchen sittlich einwandfreie Unterkunft zu gewähren und ihnen mit Rat und Tat beizustehen; sie wollen ferner unter Mitwirkung geeigneter Kräfte den Mädchen Gelegenheit bieten, in ihren verschiedenen Berufen, ganz besonders in der Hauswirtschaft, durch Sprach-, Buchhaltungs-, Koch-, Flick-, Bügel- u. dgl. Kurse sich weiter auszubilden und sich dadurch in den Stand zu setzen, einmal tüchtige Hausfrauen werden zu können.

Die Gründung eines solchen Marienheims in Chur ist zunächst für die vielen vom Lande eingewanderten Mädchen ein dringendes Bedürfnis geworden. Handel, Verkehr und Industrie haben in der rhätischen Hauptstadt in den letzten Jahren einen mächtigen Aufschwung genommen; die in sicherer Aussicht stehenden neuen Bahnen werden eine noch größere Entwicklung bringen. Diese neuen Verhältnisse haben eine bedeutende Anzahl von Ladentöchtern, weiblichen Bureau-Angestellten, Dienstmädchen und Arbeiterinnen sowohl aus unsern Bündner-Tälern, als auch aus andern Gegenden nach Chur gebracht und werden deren noch mehr bringen. Sich dieser Mädchen annehmen ist eine soziale Pflicht. Das Marienheim soll diese Pflicht erfüllen und allen ehrbaren Mädchen, welche desselben bedürfen, offen stehen.

Aber auch für die verschiedenen weiblichen Vereine der katholischen Gemeinde Chur wird das Marienheim

eine große Wohltat sein. Seit Jahren klagen sie über Mangel an geeigneten Lokalen zur Abhaltung ihrer Versammlungen, Arbeits- und Unterrichtskurse u. dgl., wodurch ihre Wirksamkeit in empfindlichster Weise beeinträchtigt wird. Das Marienheim soll diesem Uebelstande abhelfen durch Schaffung von genügenden und geräumigen Lokalitäten, die es den betreffenden Vereinen zur Verfügung stellen wird.

Stadt und Land werden also von einem Marienheim den größten Nutzen haben. Stadt und Land sollen daher auch mit vereinten Kräften am Zustandekommen des Marienheims mitwirken.

Bau und Einrichtung eines Marienheims erfordern nämlich bedeutende finanzielle Mittel. Das unterzeichnete Komitee gedenkt einen Teil derselben durch eine **Gabenverlosung** aufzubringen. Die gesetzlich vorgeschriebene Bewilligung von seiten des Kreisamtes Chur ist bereits erteilt worden. Zu diesem Zwecke wendet sich das Komitee vertrauensvoll an alle edel gesinnte Einwohner von Stadt und Land mit der dringenden Bitte um freundliche Unterstützung dieses Unternehmens durch Zuwendung von Gaben. Als solche sind Gegenstände aller Art, auch Naturalgaben oder Genußmittel, willkommen; auch kleine Gaben und beliebige Geldbeiträge zur Anschaffung von Gaben werden mit innigstem Dank entgegengenommen.

Für Chur und Umgebung ist jede der unterzeichneten Komitee-Damen gerne bereit, Gaben entgegen zu nehmen oder sie auf Wunsch abholen zu lassen. Die freundlichen Geber auf dem Lande aber werden ersucht, ihre Gaben bei der Vertrauensperson abzugeben, von welcher sie dieses Zirkular erhalten haben; dieselbe wird für deren Sendung nach Chur besorgt sein.

Da die Verlosung im nächsten Frühling stattfinden soll, so bitten wir, die Gaben bis Mitte Februar nächsthin abgeben oder anmelden zu wollen. Für Gaben, die sich nicht gut aufbewahren lassen, z. B. Genußmittel, bitten wir einen Schein mit Angabe des Gegenstandes und des ungefähren Wertes desselben einzusenden, beziehungsweise abzugeben.

Indem wir zuversichtlich hoffen, von Stadt und Land mit recht vielen Gaben bedacht zu werden, damit das Marienheim recht bald er-

stehen könne und großen Segen stifte, sagen wir allen Gebern und Wohltätern ein herzliches Vergelt's Gott!

Chur, Januar 1909.

Hochachtungsvoll

Das kantonale Komitee des katholischen Mädchenschutzvereins von Graubünden:

Dr. H. Lorez, Domherr, Direktor.

Frau Reg.=Rat Dr. Dedual=Good, Präsidentin. Frau Dr. Brügger=Stäger, Vizepräsidentin. Frau Dr. Poltera=Remy, Kassierin. Frä. Veronika Casanova, Sekretärin. Frau Ratsherr Furger=Sähl. Frau Sulser=Caprez. Frau Reg.=Rat Dr. Steinhäuser, für den Frauenverein. Frä. Beatrix Plattner, für die Jungfrauen-Kongregation. Frä. Julie Berther, für den Arbeiterinnenverein.

Bischöfliche Empfehlung.

Wir empfehlen obiges soziales Werk der Wohltätigkeit aller christlichen Menschenfreunde.

Chur, den 15. Dezember 1908.

† Georgius, Bischof.



Vereinsnachrichten.

Die kath. Frauenwelt Luzerns hat zu Ende Januar und anfangs dieses Monats eine rege Oppositionstätigkeit entfaltet in Sachen der berühmten „Denkmalangelegenheit“. Mit mehr denn 2400 Unterschriften gelangten kath. Frauen und Töchter aller Stände an die titl. Stadtbehörde, um einerseits dieselbe zur Wiedererwägung bezüglich des Definitivums der Aufstellung der sogenannten Schwingergruppe auf dem Kurplaz Luzern zu bewegen, andererseits ihr Befremden und ihre lebhafteste Mißbilligung auszusprechen über die im Großen Stadtrate zum Ausdruck gekommenen Grundsätze, welche der Geistlichkeit einen irgendwie maßgebenden Einfluß auf die sittliche Erziehung der Jugend bestreiten und darauf ausgehen, diese Einwirkung des Klerus, so segensreich sich dieselbe auch bisher erwies, aus dem öffentlichen Leben überhaupt zu verdrängen. Man hat hüben und drüben der Frauenwelt das Mitspracherecht in dieser Angelegenheit abgesprochen, „verhezte Frauen“ und andere liebenswürdige Titel wurden den Sammlerinnen der Unterschriften zu teil. Das hinderte aber deren rege Propagandatätigkeit in keiner Weise, und heute sind wir kath. Luzernerinnen erst recht stolz auf den Mut, den wir bewiesen! Nicht mitsprechen sollen wir Frauen, wenn es gilt, einzustehen für unsere höchsten Güter, ja nicht uns regen dürfen, wenn man darauf ausgeht, unsere christl. Anschauung über Sittlichkeit und Schamhaftigkeit zu verhöhnen, mit Füßen zu treten; zu schweigen haben wir Frauen

und wir Mütter, wenn es sich um sittliche Erziehung und Bildung unserer Kinder handelt! Nein und tausendmal nein, und wenn selbst aus eigenen Kreisen Bedenken über die Opportunität dieses Vorgehens sich regen, wir sind heute fester denn je der Ueberzeugung, daß wir es unserer Ehre als katholische Frauen und Mütter schuldig waren, energischen Protest zu erheben gegen derartige Tendenzen, wie solche in der Aufstellung des Denkmals und besonders in den Auslassungen sowohl in der Stadtratsdebatte als in der gegnerischen Presse zum Ausdruck kamen!

Es lebe die Ueberzeugungstreue und der Mut der braven Luzernerinnen!

Der Frauenhilfsverein Hägendorf-Rickenbach, der als Sektion dem Schweiz. kath. Frauenbunde angehört, hielt an Lichtmeß nachmittags 2 Uhr im Schulhaus zu Hägendorf seine ordentliche Generalversammlung ab unter dem Präsidium des hochw. Herrn Pfarrer Stebler. Als erstes Traktandum wurden die Vorstandswahlen vorgenommen, welche sämtliche in bestätigendem Sinne ausfielen. Dies ist auch begreiflich, wenn man die große Arbeitsleistung und die erfolgreiche Tätigkeit des löbl. Komitees betrachtet, wovon der von der verehrten Vereinsaktuarin, Frau Gluz-Sautier, so trefflich verfaßte und vorgelesene Jahresbericht uns erzählte. Die Unterstützung armer und kranker Gemeindeangehöriger, die Fürsorge für die Erziehung armer Kinder, Krankenpflege und Anschaffung von Pflegeutensilien, Bekleidung armer Kommunionkinder u., das alles sind Gebiete, auf denen der Verein Großes wirkte. Daß „Wohlthun nicht arm macht“, bewies der Kassabericht, welcher einen erfreulichen Finanzbestand, zu vermelden hatte. Bereits ist ein Sümmlen vorhanden zur Anhandnahme neuer Vereinsarbeit. Es wurde darum dem Vorstande die Kompetenz zur Gründung einer Kleinkinderschule und die Anstellung einer Krankenschwester für die Privatkrankenpflege erteilt.

Ferner hielt die Sekretärin des Schweiz. kath. Frauenbundes, N. Schriber aus Ariens, einen beifällig aufgenommenen Vortrag über das äußerst aktuelle Thema: „Die christliche Frau und die Frauenbewegung unserer Tage.“

Zum Schlusse verdankte der hochw. Präses das ermutigende Wort der Referentin und das zahlreiche Erscheinen der Vereinsmitglieder. Eine Sammlung für Max ergab die schöne Summe von 40 Fr. Bergelt's Gott den lieben Spenderinnen. Unserer Schwestersektion am Fuße des Jura ein fröhliches „Glück auf und Gott zum Gruß im neuen Vereinsjahr!“

Die werten Leserinnen der „St. Elisabeths-Rosen“, sowie auch die hochw. Pfarrherren seien nochmals aufmerksam gemacht auf die von der Präsidentin des löbl. Paramentenvereins Luzern — Frau Mazzola-Zelger, Kornmarkt, Luzern — übernommene Auskunftsstelle für Paramenten-Angelegenheiten. Die Auskunft über Anfertigung von Paramenten, über Muster, Schnitte u., sowie über Art und Anschaffung von Materialien wird die Dame in bereitwilligster Weise jederzeit erteilen. An dieser Stelle sei ihr ein herzliches „Bergelt's Gott“ entgegengebracht für die freundliche Uebernahme, und wir sind überzeugt, daß dadurch den Paramentenvereinen besonders in ländlichen Gegenden sehr gedient ist.

Mögen selbe reichlich davon Gebrauch machen.

Insertions-Preise:
25 Cts. per Nonpareille-Zeile;
bei unveränderter Wiederholung 20 Cts

Inserate

Bei grössern Aufträgen
und mehrern Wiederholungen
Extra-Rabatt. Stellengesuche
20 Cts. Reklamen 1 Fr.



MAGGI'S

Suppenwürze
Suppenrollen
Gekörnte
Fleischbrühe
mit dem Kreuzstern

Mech. Kunststickerei Wyl (St. Gall.) C. A. Christinger
Maschinelles Besticken

ganzer Aussteuern und einzelner Wäsch ♀ und Garderobe - Stücke
jeder Art nach unsern eigenen oder nach einzusendenden Motiven — Billigste Bedienung (OF 413)

Sommersprossen

entfernt
nur Crème
Any in
wenigen
Tagen.
Nachdem
Sie alles
Mögliche



erfolglos angewandt, machen
Sie einen letzten Versuch mit
Crème Any: es wird Sie nicht
reuen! Franko Mk. 2.70 (Nachn.
2.95). Verlangen Sie unsre vielen
Dankschr. Gold. Medaille
London, Berlin, Paris. Patent-
amtl. gesch. Echt allein durch
Apotheke zum eisernen Mann,
Strassburg 180, Elsass.

Unsere lieben Kleinen

essen mit Vorliebe
Singer's
Hygienischen Zwieback
an Güte unerreicht. Lange
haltbar.

— Ärztlich empfohlen. —

Wo nicht erhältlich, wende
man sich an die

Schweiz. Bretzel- und Zwieback-
Fabrik Ch. Singer, Basel.

Die
Wartburgfahrten

von A. Meyenberg, Prof. und Can. in Luzern

sind soeben in zweiter, unveränderter Auflage erschienen.

456 Seiten 8°. Illustriert. Mit farbigem Titelbild: Die hl. Elisabeth.
Preis brosch. Fr. 6.75, M. 5.70, in Original-Saloneinb. Fr. 7.90, M. 6.50.

Ein Buch für Gebildete aller Stände!

Da auch die Lebensbilder der hl. Elisabeth von Ungarn-
Thüringen und der hl. Odilie darin enthalten sind, eignet sich
dasselbe namentlich auch zu Geschenken an Trägerinnen dieser
Namen.

Räber & Cie. in Luzern.

+ Magerkeit +

Schöne volle Körperformen durch Sanotolin-Kraftpulver. Schnelle Appetit-Zunahme. Rasche Heb. d. Körp.-Kräfte. Stärk. d. gei. Nerven-Systems; in 6 Wochen bis 10 Pfd. Zunahme. Gar. unihädlich. Strenge reell. Viele Dankschreiben. Kart mit Gebrauchsanweis. Fr. 2,50 exkl Porto. 5 Kart. Fr. 10. Kosmet. Institut v. Dienemann, Basel 6

Starkes Blut

bekommt jeder Schwache, Blutarme, Magenkranke durch eine Kur des seit 35 Jahren bewährten

Eisencognac

GOLLIEZ

(Marke: „2 Palmen“.)

Zu haben in allen Apotheken in Fl. à 2 50 u. 5 Fr. und in der Apotheke GOLLIEZ in Murten.

+ St. Jakobs-Balsam +

von Apoth. C. Trautmann, Basel. Hausmittel I. Rg. als Universal-Heil- und Wundsalbe, Krampfadern, Hämorrhoiden, Offene Stellen, Flechten. In allen Apotheken à Fr. 1.25. Gen.-Depot: S. Jakobs-Apotheke, Basel.

Mellin's Nahrung

ist für Ernährung von Neugeborenen von großem Wert. Mellin's Nahrung ist leicht verdaulich, besonders schmackhaft und sehr nahrhaft. In allen Apotheken und Droguerien.

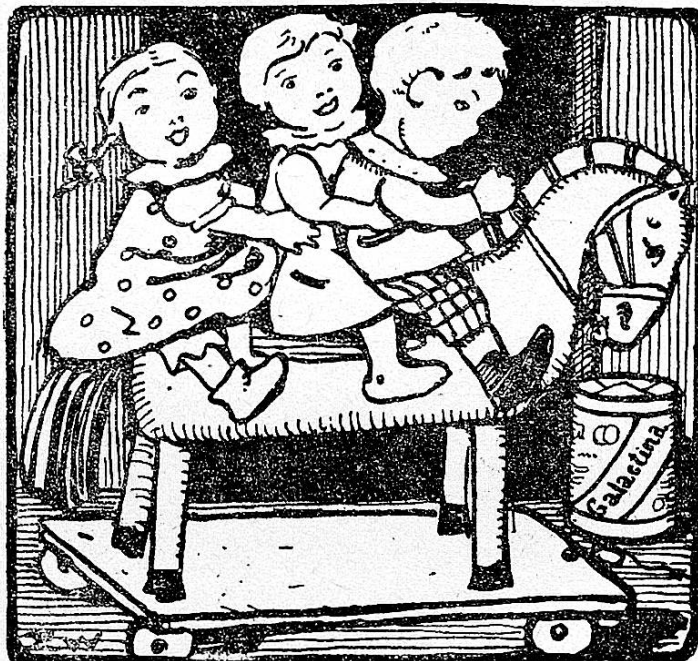
Kathol. Töchterpensionat

Neuchâtel, Faubourg du Crêt 21
Unabhängiges Haus mit Garten und Spielplatz, in der Nähe des Sees. Ernstes und spezielles Studium der franz. Sprache. Diplomierte Lehrerinnen. Vorzügliche Referenzen. Für Auskunft und Prospekt wende man sich gefl. an die Directrice. H 2259 N

GALACTINA Alpen-Milch-Mehl

Beste Kinder-Nahrung

In Apotheken, Drogerien etc.



Seht die Reiter kühn und stolz!
Ist das Pferdchen auch von Holz,
Doch es trägt sie alle drei
Nach dem Galactina-Brei.

(5915)

FILZ in allen Farben und Qualitäten für Handarbeiten, Decken, Unterlagen, Jupons, Teppiche etc. empfiehlt Filzfabrik Wil (Kant. St. Gallen)
Muster auf Verlangen gratis und franko.

Für Magen- und Nervenleidende

ist der

ächte Feigenkaffee

ganz besonders zu empfehlen.

Gesünder noch und angenehmer als Malzkaffee ist Feigenkaffee auch als Kaffee-Zusatz vorzuziehen.

Tadelloses und garantiert reines Fabrikat der

HELVETIA LANGENTHAL.

Schuh-
Versandhaus
Wilh. Gräb
Zürich
4 Trittligasse 4

**Nur garantiert
solide Ware.**

Illustr. Katalog
gratis und franko
enth. 400 Artikel z. B.

	Fr.
Arbeiterstühle, stark	7.80
Manns-Schnürstiefel sehr stark	9.—
Manns-Schnürstiefel elegant mit Kappen	9.40
Frauen-Bantoffeln	2.—
Frauen-Schnürstiefel sehr stark	6.40
Frauen-Schnürstiefel elegant mit Kappen	7.20
Knaben- und Töchter- stühle No. 26—29	4.20
No. 30—35	5.20

Versand gegen Nachnahme.
Streng reelle Bedienung.
Franko Umtausch bei
Nichtpassen.
Gegr. 1880.

GESCHÜTZT CLICHE DEPOSE

Za 1264 g

Religiöse Bilder und Statuen liefern Räber & Cie., Luzern.

Der Entschluss,

Schuhe zu kaufen, setzt eine sorgfältige Prüfung aller geeigneten Sorten voraus. Dies geschieht nicht nur am bequemsten nach meiner reichhaltigen Preisliste mit ca. 450 verschiedenen Sorten, die ich an jedermann umsonst versende, sondern Sie erhalten auch bessere Ware zu niedrigerem Preis.

Vergleichen Sie nachstehenden kurzen Auszug:

Arbeitsschuhe f. Männer, solid, beschlagen, Nr. 40/48	Fr. 7.80
Herrenbottinen, hohe, Haken, beschlagen, „ 40/48	„ 9.—
Herrensonntagsschuhe, Spitzkappe . . . „ 40/48	„ 9.50
Frauen Sonntagsschuhe, Spitzkappe . . . „ 36/42	„ 7.30
Frauenwerktagsschuhe, solid, beschlagen . . . „ 36/42	„ 6.50
Knaben- und Töchterstühle „ 26/29	„ 4.30

H. Brühlmann-Huggenberger, Winterthur.

Schmücke dein Heim!

Grösstes Lager
Vorhangstoffe in
Engl. Tüll, Etamine
St. Galler Stickerei
und Brise-Brise.

Direkte Bezugsquelle.
Fabrikpreise.

Versand H. Maag,
Töss, Kt. Zürich.
Verlangen Sie gefl.
Muster!

Stellenangebot.

In katholische Herrschaftshäuser Frankreichs sucht fortwährend wohlgezogene Mädchen unter Uebernahme der Garantie für solide Familien.

Frau Maria Hofstadt,
Heilbronn, Württbg.
(Staatl. konzession. Gegr. 1863)



Kreuze

zum Hängen u. Stellen
sind in neuer grosser
Auswahl eingetroffen
bei
Räber & Cie., Luzern.

Kath. Töchterpension

Mlles. Poffet, 2 rue Coulon, Neuchâtel.

Junge kathol. Töchter, welche Französisch zu erlernen wünschen, finden liebevolle Aufnahme. Angenehmes Familienleben. Beste Referenzen. Auskunft u. Prospekt zur Verfügung.



Echtes schwarzes Klostertuch anerkannt solidest. Strapazierstoff für Kleider, Röcke und Schürzen liefert an Anstalten und Private billigst
H. Klingler-Scherer, Mäntelhaus, St. Gallen.

Privat-Alters-Asyl.

Aeltere Personen, welche für ihren Lebensabend angenehme Unterkunft wünschen, finden liebevolle Aufnahme bei guter, freundlicher Verpflegung und billiger Pensionstaxe. Nähere Anfragen werden gerne vermittelt durch hochw. Herrn Kilian Bächtiger, Wallfahrtspriester auf St. Iddaburg bei Gähwil-Kirchberg, Kt. St. Gallen, sowie durch die Expedition des Blattes.

In unserm Verlage ist erschienen:

Anastasius Hartmann

von Hitzkirch (Kt. Luzern),

Mitglied der Schweiz. Kapuzinerprovinz, Bischof von Derbe, Apostol. Vikar von Patna und Bombay, Thronassistent S. H. Graf des römischen Reiches.

Ein Lebens- und Zeitbild aus dem 19. Jahrhundert. Nach Quellen bearbeitet von den PP. **Adrian Imhof** und **Adelhelm Jann**, O. M. Cap.

556 Seiten groß 8^o. Preis brosch. Fr. 6.90, geb. Fr. 8.—

Bilder: Porträt mit Faksimile-Unterschrift des Bischofs A. Hartmann; Das Vaterhaus von A. Hartmann; Das Schulhaus in Altwis; Dorf Altwis; Inneres der Pfarrkirche von Hitzkirch; Erzbischof Fidelis Suter Ord. Cap. von Sins; Dorf Hitzkirch; Kardinal Justus Pecanati Ord. Cap.; Die Kathedrale in Agra Kardinal Ludwig Micara Ord. Cap., eriter apost. Vikar der tibet-indostanischen Mission; Karte des apost. Vikariates Patna; Bischof Borghi, apost. Vikar von Indien; Missionshaus der englischen Fräulein in Patna-Bantipore; Kathedrale in Allahabad; Darjeeling am Fuße des Himalaja; P. Maximus Ramba; Msgr. W. Steins S. J. Kollegium in Bombay; Kardinal Ignatius Pecanati Ord. Cap.; Kirche und Institut in Bettiah und ein Teil des christlichen Dorfes; Msgr. Athan. Zuber Ord. Cap.; Frau Mutter Rosalia in Rymphenburg; P. Anton Maria von Freiburg; Institut in Corjee-Patna; Institutsgebäude in Papamow; Bischof Paul Lofi Ord. Cap.; St. Josephskirche in Bantipore; Grabstätte des Bischofs; Dessen Wappen.

Dieses schöne Buch empfiehlt sich besonders auch zu Geschenkzwecken.

Räber & Cie., in Luzern.

Haushaltungsbücher

zum Einschreiben der täglichen Ausgaben

Sehr praktisch!

Zu haben bei

Räber & Cie.

Luzern

Kleine Altar-Ausrüstungen

in sehr grosser Auswahl

Messkännchen,

Kelche, Ciborien, Altar-
bilder, Sanktuglocken,

Weihwasserkessel,

Weihrauchfässer,

Leuchter, Weihrauch-
schiffchen, Ampeln u. s. w.

Komplette Altärchen

vorrätig bei

Räber & Cie., Luzern

Schützt die einheimische Industrie!

Soweit vorgeschritten ist heute die schweiz. Schuhwaren-Industrie und dieselbe liefert so vorzügliche Erzeugnisse in Schuhwaren aller Art, in allen Ausstattungen, in den besten Qualitäten und Passformen, dass niemand mehr seinen Bedarf in ausländischen Fabrikaten zu decken braucht.

Das Versandthaus Rud. Hirt, Lenzburg

führt nur die hervorragendsten Qualitäten
zu den billigsten Preisen.

Es versendet:

Mannswerktagsschuhe Ia. N ^o 39/48	Fr. 7.80
Mannswerktagsschuhe, Haken Ia. „ „	9.—
Herrensonntagsschuhe, solid u. elegant „ „	9.50
Frauensonntagsschuhe, „ „ 36/42	7.20
Frauenwerktagsschuhe, solid „ „	6.30
Knaben- u. Töchtterschuhe, beschl. „ 26/29	4.20
Knaben- u. Töchtterschuhe, „ „ 30/35	5.20
Knabenschuhe, beschlagen „ „ 36/39	6.80

Verlangen Sie bitte Preis-Courant m. üb. 300 Abbildungen.
Garantie für jedes Paar.

Groluchs Haublumenseife ist die beste Seife zur Pflege der
Haut. Sie schützt vor Fältchen und Runzeln.

Bereitet den Weg des Herrn!

Erzählungen für Erstkommunikanten. Von Heinr. Schwarzmann, Religions- und Oberlehrer in Krefeld. 384 Seiten. Holzfreies leicht getöntes Papier. hochelegante Druckausstattung. 12/18 cm. Hübsch gebunden in einfachem Geschenkband Mk. 2.—. In hochfeinem Geschenkband mit Feingoldschnitt Mk. 3.50.

Butzon & Bercker, Kevelaer, Rheinland,
Verleger des Heiligen Apostolischen Stuhles.

Vorzügliches Geschenk
für Erstkommunikanten.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

In keiner Familien-
bibliothek sollten
fehlen die Werke von
Anna v. Liebenau.

Die christliche
Frau in ihren re-
ligiösen
Pflichten und Bedürf-
nissen.

Fr. 5.—.

Emilie Linder
und ihre
Zeit!

Fr. 5.—.

Aus Frauen-
herz.

Fr. 7.50.

Rosenblüten
u. Edelweiss
für Jungfrauen.

Fr. 7.50.

Alles für Jesus
oder die leichten Wege
zur Liebe Gottes (aus
W. Fabers englischem
Original neu bearbeitet)

Fr. 2.—.

Auf der Höhe
des Lebens.
Ein Blick auf die Größe,
Wirksamkeit und Ver-
dienste der christlichen
Frauenwelt.

Fr. 5.—.

Zu beziehen bei
Räber & Cie.,
Luzern.

Im Verlag von Räder & Cie. in Luzern ist erschienen:

Im Sonnenschein

Ausgewählte Skizzen von M. Schwyder, Feuilleton-Redakteur.
405 Seiten, In Original-Einband Fr. 5.—

Wie erwirbt man wahre Schönheit?

Sämtliche Mittel meiner natürlichen Schönheitspflege werden verkauft mit Garantie für absolute Unschädlichkeit u. für vollkommenen Erfolg — auch in den hartnäckigsten Fällen!



Unter der ungeheuren Zahl von Schönheitsmitteln ist keines, das auch nur vorübergehend die Erfolge vorführen kann, wie sie meine Mittel tatsächlich dauernd herbeiführen!

Schönheit des Gesichts. In 10-14 Tagen einen blendend reinen, jugendfrischen Teint! Bei Anwendung meines Mittels Venus tritt sofort, schon nach dem 1. Tage, eine auffallende Teintverschönerung ein. Die Haut wird samtweich und elastisch, die Gesichtszüge edler, der Teint klar und jugendfrisch! Durch unmerkliche, aber stete Erneuerung und Verjüngung der Oberhaut werden alle in derselben befindlichen Unreinheiten und Unebenheiten, wie Mitesser säuren, Haut- und Nasenröte, grossporige Haut, Sommersprossen falten und Runzeln, graue, blasse Farbe, trockene, rauhe, spröde selbst rissige Haut, gelbe Flecken, rote Flecken, Hautgries gründlich und für immer beseitigt, auch in den hartnäckigsten Fällen. Jeder Sendung liegt meine Broschüre: «Die moderne Schönheitspflege» gratis bei. Preis Fr. 4.75

Schönheit der Haare wird leicht erworben durch Anwendung meines «Lorelei», welches ein ideales Haarpflegemittel ist, ebenso vorzüglich zur sichern Beseitigung von Schuppen, Haarausfall, Kopflücken, wie als Vorbeugungsmittel gegen Kahlheit und vorzeitiges Ergrauen. Es ist das denkbar Beste zur Erzeugung eines üppigen Haarwuchses und ein über jeden Zweifel erhabenes zuverlässiges Mittel zur rationalen Schönheitspflege der Männer-, Frauen- und Kinderhaare. Preis Fr. 3.75.

Schönheit des Körpers. Fettleibigkeit, starker gedunsenes Gesicht, müder, schwerfälliger Gang werden mit meinem Mittel «Norma», einfach und nur äusserlich anzuwenden, radikal und für immer beseitigt. Die Ueberfülle des Körpers nimmt ab und macht grazioser Anmut Platz, der früher träge Gang wird leicht und elastisch und alle Bewegungen anmutig und kraftvoll. Ein besonderer Vorzug meines «Norma» besteht darin, dass die Haut nach Beseitigung der Korpulenz nicht schlaff und faltig wird, sondern straff und elastisch bleibt. Preis Fr. 6.—

Keine Berufsstörung! Diskreter Versand (versiegelt, ohne Angabe der Firma) gegen Nachnahme oder Einsendung in Briefmarken.

Prämiiert: Paris 1902 Gold-Medaille. London 1902,

Institut für Schönheitspflege **Frau H. D. Schenke, Zürich**
Löwenplatz 43II

Für nur
1/2
Centim

**Erfrischendes
pikantes Getränk**
sofort fertig

1 Glas Zuckerwasser mit 5 Tropfen

**Alcool de Menthe
de RICQLÉS**

gleichzeitig bestens bewährt bei:

früher Verdauung

Magendrücken, Blähungen,
Beklemmung, Mattigkeit.

nur echt in Originalflaschen m.
dem Namen Ricqlés.

Hors Concours

membre du Jury Paris 1900.

Überall erhältlich.

P. Bonaventura

Sankt Elisabeth, ein Frauen-
Ideal der Caritas. Festrede zur
Jahrhundertfeier der Geburt
der hl. Elisabeth in Hildesheim.

Ist zu beziehen à 70 Cts. bei

Räder & Cie., Buchh., Luzern.

Zuschneide-Näh-Schule

WIL (St. Gallen)

unter Führung von Frl. Mr.
Hessler, mehrjährige Fach-
lehrerin. Gründliche Anleitung
im Weissnähen und Kleider-
machen, in je 7 wöch. Kursen
Preis 30 Fr. Vorteilhafte Ge-
legenheit auch zur Ausbildung
im Zuschneiden für Vorge-
rückte. Näh, zu erf. b. Obiger.